



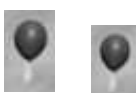
RE-SOLUT

REcklinghäuser Senioren
-SO lebendig Und Tatkräftig-



Ausgabe 72

2/ 2020



Aufräumen



Loslassen

	Inhaltsverzeichnis	Seite
RE-SOLUT in Zeiten von Corona	Liebe Leser	3
Sommer	Geh aus mein Herz	4
	Was Menschen möglich ist	5
	Tante Marthas Blumenladen	5
	Der Blumengarten	6
Aufräumen - Loslassen	Aufräumen - Loslassen	7
	Loslassen ist so schwer	8
	Feng Shui gegen das Gerümpel im Kopf	8
	Den Kopf freimachen	9
	Vom Sammeln und Loslassen in Wohnung und Schränken	11
	Loslassen und Verzichten sind uns nicht in die Wiege gelegt	12
	Der <i>Simba</i> bleibt hier – Erinnerungen loslassen	12
	Auch das ist Loslassen – Grenzerfahrung in Coronazeiten	13
	Ordnung schaffen - Aussortieren	14
	Ordnung ist das halbe Leben	15
	Bloß nicht loslassen	16
	Ist das schon Hamstern	17
	Kultur in Zeiten von Corona	18
	Loslassen von alten Gewohnheiten	19
	Spaziergang im Hertener Schlosspark	20
	Covid 19	21
	Worauf wir uns freuen	22
Interessantes, nicht nur für Senioren	Gedenktage (Franz Lehár / von Münchhausen / Jacques Cousteau)	23
	Das Gewissen der Welt	25
	Einer fällt aus dem Rahmen	25
	Ein Lob der Ansichtskarte	27
	Einfach mal freundlich „hallo“ sagen	28
	Der Hellbach von der Quelle bis zur Mündung	30
	Anti-Rost Recklinghausen – Senioren helfen Senioren	32
	Erinnerungen an meine Kindheit auf der Hillerheide	33
	RE-MEDIEN – Das digitale Informations-Portal für die Generation 60plus	34
	Arbeitskreis Kultur besucht Munch-Ausstellung	34
Lesen – Vorlesen	Der sextinische Himmel (Leon Morell)	36
	Zweimal Westfalen literarisch	37
	Frau Einstein (Marie Benedict)	38
	Ein Turm von Büchern	39
	Wein, Bier und eine schöne Frau	39
	Tante Hildegard – Eine Vorlesegeschichte für Senioren	40
Rätsel		41
Aus der Arbeit des Seniorenbeirates		42
Rätsellösungen / Mitteilungen der Redaktion		43
Impressum / RE-BELL		44

RE-SOLUT in Zeiten von Corona

Liebe Leser,

die Redaktion hat sich bemüht,
auch in Zeiten der Pandemie und unter besonderen Umständen
eine interessante Seniorenzeitschrift zu erstellen.
Ganz bewusst ist das Virus nicht in den Vordergrund gestellt worden,
denn das haben die Medien in den letzten Monaten zur Genüge getan.
Es gar nicht zu erwähnen, schien uns aber auch nicht richtig zu sein.

Zum Start der hoffentlich unterhaltsamen 44 Seiten ein Foto,
das besonders in wenig erfreulichen Zeiten etwas Freude bringen soll.

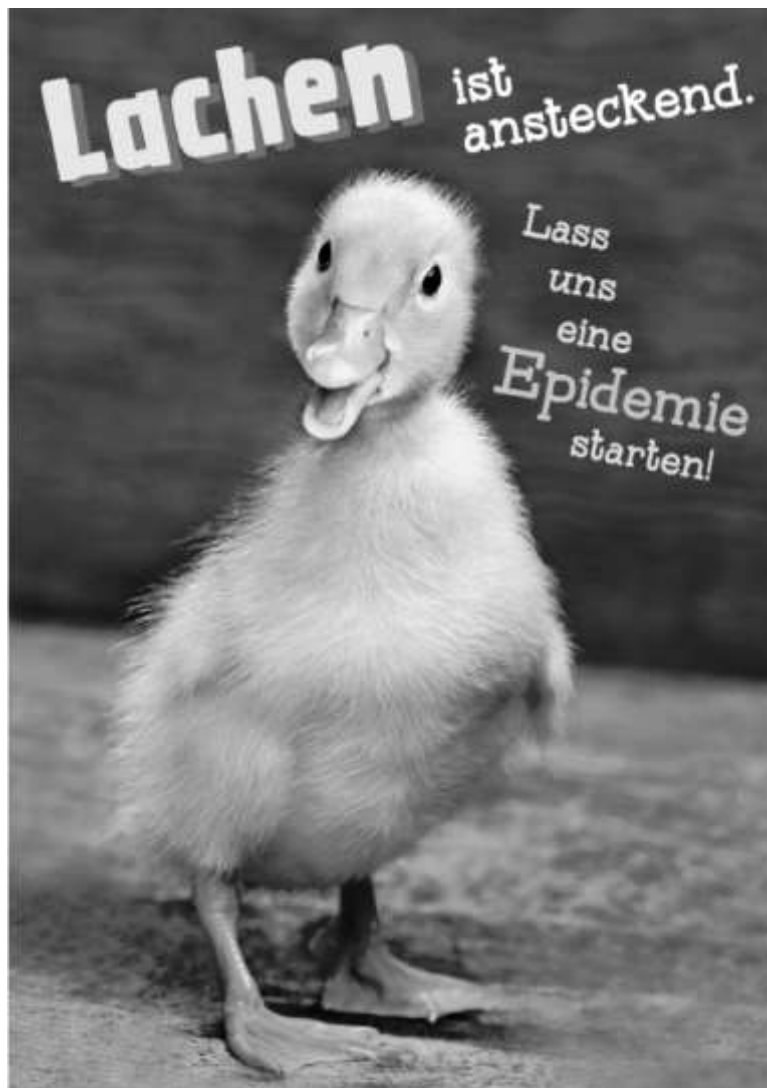


Foto: © Gutschverlag .

Sommer

Geh aus mein Herz

(Auszug)

Geh aus, mein Herz, und suche Freud
in dieser lieben Sommerzeit
an deines Gottes Gaben;
schau an der schönen Gärten Zier
und siehe, wie sie mir und dir
sich ausgeschmücket haben.

Die Bäume stehen voller Laub,
das Erdreich decket seinen Staub
mit einem grünen Kleide;
Narzissus und die Tulipan,
die ziehen sich viel schöner an
als Salomonis Seide.

Die Lerche schwingt sich in die Luft,
das Täublein fliegt aus seiner Kluft
und macht sich in die Wälder.
Die hochbegabte Nachtigall ergötzt
und füllt mit ihrem Schall
Berg, Hügel, Tal und Felder.

...

Ich selber kann und mag nicht ruhn, des großen Gottes großes Tun
erweckt mir alle Sinnen;
ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt,
aus meinem Herzen rinnen.

...

Paul Gerhardt



1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser lieben Sommerzeit an
deines Gottes Gaben; schau an der schönen Gärten Zier und siehe, wie sie
mir und dir sich ausgeschmücket haben, sich ausgeschmücket haben.

Was Menschen möglich ist

Das Leben des evangelischen Kirchendichters und Theologen *Paul Gerhardt* (1607 - 1676) liest sich wie eine Horrorgeschichte. Es war geprägt von unvorstellbaren Katastrophen wie z. B. dem grausamen 30jährigen Krieg von 1618 - 1648, den er ganz durchlebt bzw. durchlitten hat.

Im Jahre 1655 heiratete er seine Frau Anna Maria, mit der er zwischen 1656 und 1665 zwei Mädchen und drei Jungen bekam. Vier (!) dieser Kinder starben bereits im Geburtsjahr. Dazu kamen immer wieder Umzüge so wie berufliche Schwierigkeiten, was in dieser Nachreformationszeit für Theologen „normal“ war.

Wie war es möglich, dass dieser vom Schicksal so hart geprüfte Mann zu den vielen anderen Liedern, die er gedichtet hat, eines der schönsten, bekanntesten und tiefsten Kirchenlieder schaffen konnte: „Geh aus mein Herz und suche Freud...“ ?! Ursprünglich als „Sommergesang“ gedacht, wurde es später für unglückliche Menschen „zur Hoffnung und zum Trost in trostloser Zeit“. Es heißt, Paul Gerhardt habe die insgesamt 15 Strophen geschrieben, um seine Frau über den Tod der vier Kinder hinweg zu trösten und ihren Blick wieder auf die Schönheiten des Lebens zu richten: den Frühling und den Sommer in ihrer Blütenpracht, Lerchen, die sich jubelnd in die Luft schwingen, die hochbegabte Nachtigall...

Kernaussage war aber sein unerschütterlicher Gottesglaube, der uns Menschen diesen Reichtum beschert. Das half und hilft besonders der Seele zum Leben.

Das Lied wird heute mit einer Melodie gesungen, die 1813 August Harder geschrieben hat.

Wir haben in diesem Jahr 2020 auch eine bis dahin unvorstellbare Zeit erlebt (die Weltkriege einmal ausgenommen): die Corona-Krise, welche die ganze Welt an die Grenzen des Möglichen und vielen Menschen den Tod brachte oder auch das finanzielle Aus.

Das, was in dieser Zeit der Angst und Isolation half, waren Solidarität, Mitmenschlichkeit, aber auch Mut, Disziplin und eben das Wahrnehmen der blühenden Natur.

Suchen wir mit Paul Gerhardt die Freude, wo immer sie sich finden lässt! Unsere SommerRE-SOLUT soll ein wenig dabei helfen.

„Ich singe mit, wenn alles singt, und lasse, was dem Höchsten klingt, aus meinem Herzen rinnen.“

(er)

Guter Rat

An einem Sommermorgen
da nimm den Wanderstab,
es fallen deine Sorgen
wie Nebel von dir ab.

Des Himmels heit're Bläue
lacht dir ins Herz hinein
und schließt, wie Gottes Truhe,
mit seinem Dach dich ein.

Rings Blüten nur und Triebe
und Halm von Segen schwer,
dir ist, als zöge die Liebe
des Weges nebenher.

So heimisch alles klingt
als wie im Vaterhaus,
und über die Lerchen schwingt
die Seele sich hinaus.

Theodor Fontane

Tante Marthas Blumenladen

Meine Tante Martha hatte früher einen Blumenladen. Jeden Dienstag Nachmittag besuchte ich sie dort nach der Schule. Ich erinnere mich noch ganz genau daran, wie es immer geduftet hat, als ich durch die Ladentür ging.

Diesen kräftigen Duft von frisch geschnittenen Blumen habe ich noch heute in der Nase, wenn ich an meine Tante denke.

Meine Lieblingsblumen sind Rosen. Ich glaube das liegt daran, dass ich schon früh in meinem Leben viel über diese Blumen wusste und meiner Tante im Laden helfen durfte.

Dienstags morgens fuhr sie immer früh zum Großmarkt und kaufte neue Blumen. Auf dem Weg zu ihr war ich schon immer ganz gespannt, welche Blumen mich erwarten würden. Voller Vorfreude stürmte ich in den Laden und musste erst einmal an allen Blüten schnuppern.

Der liebste Duft aber waren mir die Rosenblüten. Ich weiß gar nicht genau warum und kann den Duft auch nur ganz schwer mit Worten beschreiben... Aber wenn ich an eine Rose denke und mir vorstelle, dass ich meine Nase nah an die Blüten halte und ganz tief einatme, habe ich ihren kräftigen Duft sofort in meiner Nase.

Rosen gibt es ja in so vielen Farben. Gelb, weiß, orange, rosa, rot, ja sogar schwarze habe ich schon einmal gesehen. Im Blumenladen durfte ich sie immer nach Farben getrennt in die großen Eimer einsortieren. Wenn ich fertig war, schnupperte ich immer an den verschiedenen Farben und suchte mir einen Duft aus, der mir an diesem Tag am besten gefiel. Meine Tante hatte aber auch einen eigenen Rosengarten. Sie hegte und pflegte die Blumen sehr gewissenhaft und das sah man auch. Natürlich durfte ich ihr dort auch helfen. Und ich erinnere mich gerne an so manchen sonnigen Nachmittage im Sommer zwischen all den herrlich duftenden Rosen. Der ganze Garten war von Rosenduft erfüllt und die Blüten leuchteten kräftig in der Sonne.

Heute besuche ich meine Tante immer noch gerne in ihrem Garten. Und es duftet dort noch genauso schön nach Rosen wie früher... In ihrem Blumenladen arbeitet sie jetzt nicht mehr. Dafür kommt sie MICH jetzt jeden Dienstag Nachmittag in meinem Blumenladen besuchen. Dann stehen wir dort zusammen zwischen den Rosen und atmen ihren Duft



ganz tief ein. Und ohne zu sprechen erinnern wir uns an die gemeinsamen alten Zeiten...

Quelle: <https://mal-alt-werden.de/tante-marthas-blumenladen-eine-duftgeschichte-zum-thema-rosen/>

Der Blumengarten

Mulla Nasruddin entschloss sich, einen Blumengarten anzulegen. Er bereitete den Boden vor und verstreute die Samen vieler wunderschöner Blumen ein. Doch als sie aufgingen, füllte sich sein Garten nicht nur mit seinen ausgewählten Blumen, sondern überall wucherte Löwenzahn. Er suchte Rat bei allen möglichen anderen Gärtnern und probierte alle bekannten Methoden aus, um den Löwenzahn loszuwerden, aber ohne Erfolg. Schließlich ging er den ganzen Weg bis zur Hauptstadt, um beim Hofgärtner am Palast des Scheichs vorzusprechen.

Der weise alte Mann hatte schon viele Gärtner beraten und schlug eine Vielzahl von Mitteln vor, um den Löwenzahn auszurotten, aber der Mulla hatte sie schon alle ausprobiert.

Eine Weile saßen sie schweigend zusammen, bis am Ende der Hofgärtner Nasruddin anschaute und sagte: „*Nun, dann schlage ich vor, du lernst, den Löwenzahn zu lieben.*“

Quelle: <https://www.neue-wege-4you.de/startseite/geschichten-weisheiten/9-der-blumengarten/>

Löwenzahn

Löwenzahn ist schon seit jeher
als höchst kriegerisch verschrien,
denn er lässt bei gutem Winde
Fallschirmtruppen feindwärts ziehn.
Und ich sitz auf der Veranda
und verzehre meine Suppe
und entdeke in derselben
zwei Versprengte dieser Truppe.

Heinz Ehrhardt

Aufräumen - Loslassen

Aufräumen und Loslassen, zwei Begriffe, die tagtäglich, besonders auch in diesen Zeiten des Coronavirus zum Leben dazu gehören.

Aber beide fallen vielen Menschen schwer – dennoch kann man sie lernen.

Aufräumen und Loslassen können sehr befreiend und erleichternd sein.

Denn häufig bedeutet das nicht nur Abschied,
sondern auch Öffnen für etwas Neues, also ein Anfang.

Unser Redaktionsteam hat zu diesem Thema etliche überwiegend eigene Erfahrungen gesammelt, Literatur gesichtet etc. und eine Reihe von Beiträgen zusammengestellt.

Lassen Sie sich davon anregen.



Und öffne die Fenster
Mache sie sperrangelweit auf
Raus mit dem alten Wissen
Lass frische Luft hinein
Und neues Wissen
Weg mit dem was du gelernt hast
Woran du geglaubt hast
Und was sich als falsch
erwiesen hat

Karl Ludwig Schweisfurth († 2020)

Loslassen ist so schwer

Vor ca. 25 Jahren wohnte unser Sohn noch immer bei uns im ‚Hotel Mama‘. Er war inzwischen 28 Jahre alt, und es wurde nach dem Studium höchste Zeit für seinen Start in ein eigenständiges Leben.

Das fanden jedenfalls wir Eltern. Irgendwann passte es nicht mehr so recht zusammen: Unsere und seine Lebensart war eben nicht mehr die von Eltern und Kind.

Aus unserem Urlaub in den Masuren kamen wir – mein Mann und ich – frisch erholt und gut gelaunt nach Hause. Als die Koffer im Flur standen, kam es uns irgendwie anders vor: Es war still, auch aus dem ‚Kinderzimmer‘ im Souterrain schallte keine Musik herauf.

Etwas mulmig wollten wir unseren Sohn ‚besuchen‘ und da – der Schock! Er war in den letzten Tagen aus seiner Kindheit und Jugendzeit ausgezogen in seine erste eigene Wohnung.

Die Müdigkeit nach der langen Fahrt, das ausgeräumte Zimmer – es war einfach zu viel für mich. Und dann die Krönung: Mitten im Raum lagen, zufällig oder absichtlich?, ein paar seiner Babyschuhe. Laut weinend stürzte ich nach oben. Loslassen, dachte ich, loslassen ist so schwer!

Aber mit der Zeit wussten wir Eltern und auch das ‚Kind‘: Genauso war es richtig. Das ist halt der Lauf der Zeit.

Die Babyschuhe aber verwahre ich immer noch.

(er)



lassen

In Ruhe	lassen
Die Seele baumeln	lassen
Den Gedanken freien Lauf	lassen
Los	lassen
Stille zu	lassen

(hp)

Feng Shui gegen das Gerümpel im Kopf

Im Frühling steigt die Energie, sobald der Winterschlaf oder die Frühjahrsmüdigkeit weichen. Und damit besteht die Möglichkeit, diese neue, ungeahnte Kraft zum Putzen und Entrümpeln der Wohnung oder Herrichten des Gartens zu nutzen.

Bei mir beginnt es mit dem Abstauben der gefühlt tausend Bücher in diversen Bücherschränken. Dabei frage ich mich immer: Was soll das eigentlich, die Hälfte davon steht ungelesen da – sozusagen zur Zierde. So wie einst der zigbändige, in edlem Schweinsleder gebundene Brockhaus in keinem gediegenen Bürgerhaushalt fehlen durfte.

Weg damit? Um Himmels Willen!

Seit Kindertagen liebe ich Bücher aller Art, sie waren und sind für mich stets eine Quelle der Freude, der Inspiration und Trost in mancher Einsamkeit. Allein schon der Duft beschwört die Erinnerung herauf: an die tapferen Goten in *Ein Kampf um Rom*, die mutige Bande um die *Rote Zora* oder das interessante Leben der *Langerudkinder* bei Marie Ham-sun...

Also was tun, eines Tages darin ersticken oder eben entrümpeln.



Am Beispiel zweier meiner ‚Büchereichen‘ (da ungelesen) will ich mein Problem schildern und meine halbherzigen Versuche, damit fertig zu werden: ‚Feng Shui gegen das Gerümpel des Alltags‘ und ‚Feng Shui gegen das Gerümpel im Kopf‘. Sie werden sich wahrscheinlich fragen: „**Feng was?**“

„*Feng Shui ist die Kunst, den Fluss der natürlichen Energieströme in unserer Umgebung auszubalancieren und zu harmonisieren, damit es einem gut geht*“, so steht es auf der Umschlagklappe des ersten schlaun Buches.

Alles klar, klingt gut, wer möchte das nicht. Wenn ich dann allerdings lese, ich müsse dazu die Wohnung umräumen, Wasseradern o. ä. aufspüren, das Bett an einen energetisch sicheren Ort stellen (verkürzte Darstellung), könnte mein Mann trotz fortgeschrittener Ehejahre wohl noch die Koffer packen.

Und das andere Buch: „Feng Shui gegen das Gerümpel im Kopf, Blockaden lösen mit energetischer Psychologie“. Das soll mit einer einfachen Klopstechnik gelingen?

Vielleicht liegt ja genau hier die Ursache meiner Misere, bei den Blockaden. Kann allerdings sein, dass ich in einer Art naiver Ursachenforschung wieder einmal in meine eigene Falle tappe. So wie ich mich ab und zu versteige, die überflüssigen Pfunde lediglich den Genen zuzuschreiben. Darum sage ich aus bitterer Erfahrung: Stopp!

Es ist für mich verführerisch zu erfahren, was Dr. Allwissend oder Prof. Sowieso zu meinem ‚Problem‘ sagen. Irgendwann frage *ich* mich: Und was sagst *du* dazu?

Nach dieser tiefsinnigen Gretchenfrage stelle ich auch dieses Buch wieder vorsichtig an seinen Ursprungsort in den Bücherschrank zurück zu den anderen ‚Staubfängern‘.

Was könnte die Lösung sein?

Am einfachsten scheint es mir, über die kleinen Macken des Alltags zu lächeln, sie zu akzeptieren als Teil der ureigensten Wesensart. Und ab und zu den großen Wäschekorb zu nehmen, ihn voll Bücher zu packen und diese an einem der vielen Orte in der Stadt abzuladen, an denen man seit einiger Zeit Bücher hinbringen und andere mitnehmen kann.

Wetten, dass ich nicht mit leerem Korb wieder nach Hause komme?

(er)

Man soll weder annehmen noch besitzen,
was man nicht wirklich zum Leben
braucht.

Mahatma Gandhi

Den Kopf freimachen

Aber was tun,
wenn ich etwas behalten will?

Auf dem Computer kann ich Dateien löschen, d. h. erst einmal in den „Papierkorb“ schicken und dann, wenn ich sie nicht mehr brauche (der Computer fragt noch einmal nach: „Sind Sie sicher?“), löschen.

Mit den Gedanken ist das nicht so einfach. Ich bin seit zehn Jahren Ministerialbeamter im Ruhestand und löse im Schlaf immer wieder berufliche Probleme, die ich damals nicht oder in der Art nicht hatte. Wenn ich so lange nichts vergesse, habe ich also eine gute Gehirn-Festplatte? Andererseits hatte und habe ich schon immer ein ganz schlechtes Namensgedächtnis.

Alte Probleme

Im Bauministerium war ich u.a. für die baurechtliche Einordnung von Windenergieanlagen zuständig. Diese sind nach Bundesrecht (Baugesetzbuch) im Außenbereich privilegiert, d. h. sie dürfen außerhalb des mit Häusern bebauten Bereichs überall errichtet werden, es sei denn die Gemeinde oder der Regierungspräsident haben Vorranggebiete nur für diese Anlagen ausgewiesen.

Zur Zeit der rot-grünen Landesregierung sollte die Windenergie in NRW besonders gefördert werden. Abstände zur Wohnbebauung orientierten sich allein an den für Wohngebiete nach dem Bundesimmissionsschutzgesetz (BImSchG) zulässigen Lärmimmissionen.

Zunächst durften auch im Wald die Anlagen aus Naturschutzgründen nicht errichtet werden. Als die Anlagen immer höher wurden, also die Rotoren sich über den Baumkronen drehten, wurde auch der Wald freigegeben.

Ich war mit Herz und Seele ein absolut loyaler Beamter. Wenn der Minister das wünschte, wurden die Bundesgesetze (BauGB, BImSchG und BNatSchG) soweit wie möglich

(d. h. gerichtsfest) zugunsten der Windenergie ausgeweitet.

Mit dem Wechsel auf eine CDU-Landesregierung konnte zwar an den Bundesgesetzen kaum etwas geändert werden, Länder brauchen dazu Mehrheiten im Bundesrat!

Jetzt suchten die Beamten aber nach Lösungen für Mindestabstände zwischen Wohnbebauung und den immer größeren und das Landschaftsbild beherrschenden Anlagen.

Übrigens haben Sie die derzeitige Presse verfolgt? Die Bundesregierung will einerseits aus Klimaschutzgründen die Windenergie fördern und gegenläufig Ländern und Kommunen im BauGB freistellen, ob Windenergieanlagen 1000 m Abstand zur Wohnbebauung einhalten sollen. Aber konnten die Gemeinden nicht bisher schon Vorranggebiete ausweisen, die solche Abstände einhielten? Ja, aber wenn in der Gemeinde Wohngebiete verstreut lagen, konnte es sein, dass kein Platz mehr für Windenergieanlagen war.



Windenergie –
besser nicht nahe am Wohngebiet

Halt, ich wollte meine damaligen Probleme vergessen und nicht im Schlaf nach Lösungen suchen! Wenn sie nach über 10 Jahren aber wieder aufgewärmt werden, geht das nicht. Also bleibt nur eines: Im Computer die alten Dateien löschen und dem eigenen Kopf klar machen, es ist nicht mehr dein Problem! Augen zu, umdrehen, weiterschlafen!

Ein gutes Gedächtnis – mancher hat es, ich muss es immer aktivieren

Vor längerer Zeit habe ich einen ehemaligen Klassenkameraden auf dem Wochenmarkt wiedergesehen. Ich habe ihn spontan mit einem „Guten Morgen!“ und seinem Namen

begrüßt. An seinem verständnislosen Blick sah ich, dass er mich nicht mehr kannte. Mein Geheimnis: Ich hatte kurz vorher über das Ende seiner Tätigkeit bei der Stadt einen Bericht in der Tageszeitung gelesen.

Der gleiche Trick gelang mir mit einem Bekannten, gegen den ich in meiner Jugend in einer Straßenmannschaft auf der Gutshofwiese hinter dem Grünen Weg Fußball gespielt hatte und dessen Abschied von der Feuerwehr in der Presse gewürdigt worden war.

Zwei Namensgedächtniskünstler muss ich zum Schluss erwähnen:

Bei einem Treffen in Bonn, in dem ich das Land NRW vertreten durfte, begrüßte mich ein früherer Minister, dem ich einige Vorlagen geliefert (wie hundert andere Beamte auch) und auch zu einzelnen Terminen begleitet hatte, nach über 10 Jahren mit meinem Namen. Hatte ich doch mal einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen oder hatte mein Minister nur vorher die Teilnehmerliste eingesehen?

Mein alter Musiklehrer, bei dem ich in der Oberstufe Musikunterricht hatte und über ein „ausreichend“ nie hinausgekommen bin, begrüßte mich vor kurzem (also nach über 50 Jahren) bei einem zufälligen Treffen in einer Blumenhandlung mit meinem Namen. Das kann kein nachhaltiger Eindruck gewesen sein!

Übrigens: Die Namen dieser beiden Personen werde ich jetzt auch nicht vergessen!



Wie war doch noch
Ihr Name?

(jh)

Drei Dinge muss der Mensch wissen,
um in dieser Welt zu überleben:
was für ihn zu viel,
was für ihn zu wenig
und was genau richtig ist.

Weisheit der Suaheli

liebe
in Beziehung
verschüttet
zugedeckt
mit Alltätlichkeiten

Frust streckt mir
die Hand entgegen
morsche Gedanken kleben
an altem Holz
vergiss es – auf ein Neues.

Achtung! Achtung!
Beziehungsklängel preiswert abzugeben!
Tel.: 08 15
(hp)

Vom Sammeln und Loslassen in Wohnung und Schränken



Liebe Leser, geht es Ihnen auch so: Die Schränke platzen aus allen Nähten, drei Viertel der Dinge dort hat man schon über ein Jahr lang nicht mehr benutzt? Wenn dem so ist und Sie sich fragen, „was brau-

che ich davon und was nicht und wohin mit dem Überfluss?“, dann sollten Sie handeln, nämlich aussortieren und aufräumen.

Aber wer trennt sich schon gern von Dingen, die man einmal für wichtig gehalten und deshalb natürlich aufbewahrt hat? Loslassen fällt vielen Menschen schwer, denn Dinge sind nicht nur Dinge, sondern sie sind mit Emotionen behaftet. Deshalb ist es oft schwierig zu entscheiden, was man weggeben will und was nicht. Wer Probleme hat, diese Entscheidungen allein zu fällen, sollte sich mit einer vertrauten Person ans Aufräumen machen oder sich an einen Profi wenden: Kontakt zu sogenannten „Aufräumtrainern“ findet man im

Internet. Sie unterstützen einen dabei, Ordnung in die Dinge zu bringen.

Sie haben sich also entschlossen, Platz zu schaffen – Sie werden staunen, was dabei alles ans Tageslicht befördert wird. Vieles davon war längst in Vergessenheit geraten, ohne jemals genutzt oder benutzt worden zu sein.

Zu diesem Zeitpunkt wird einem bewusst, dass ohne einen genauen Plan das Aufräumen nicht so einfach gelingen wird. Da ist z. B. die Frage: Wie soll das unterschiedlichste Zeug entsorgt werden oder einen neuen Besitzer finden? Was kann verschenkt, gespendet, in eine Verwertung gegeben oder umweltgerecht entsorgt werden?

Fragen über Fragen, die einen „überreden“ könnten, den Entschluss doch wieder zu verschieben. Aber diesmal will man standhaft bleiben, sich den Aufgaben stellen und dranbleiben.

Man sollte sich aber nicht zu viel auf einmal vornehmen, sondern hierfür genügend Zeit einräumen und nach und nach vorgehen. Es ist einem nicht damit gedient, im Nachhinein das eine und andere zu vermissen oder den Schritt sogar zu bereuen – an vielen Dingen hängen ja auch schöne Erinnerungen.

Weniger ist mehr

Aber wenn man mal den Gedanken „weniger besitzen ist mehr“ aufnimmt, dann wird es einem leichter fallen, sich von Vielem zu trennen. Auch der Gedanke, anderen eine Freude mit abgegebenen Dingen zu bereiten, macht eine Trennung leichter.

Nehmen Sie mal zum Beispiel Ihren Kleiderschrank. Wieviel davon passt Ihnen schon lange nicht mehr oder ist völlig aus der Mode? Raus damit! Aber da kommen gleich die Bedenken: Warum wegwerfen, die Mode wird bestimmt wiederkommen. Aber passen die Sachen dann noch?

Selbst in den Küchenschränken werden Sie feststellen: noch eine Kuchenform, noch eine Reibe, noch eine Schüssel, noch ein Schneidbrett usw. Braucht man die wirklich alle?

Oder die Dinge, die Vater / Ehemann aus dem Baumarkt mitgebracht hat, weil man sie irgendwann einmal brauchen könnte. Und wenn man sie dann brauchen will, dann sind sie nicht wiederzufinden, weil man sie so gut weggelegt hat.

Also: Räumen Sie die Schubladen und Schränke gelassen auf! Machen Sie sich das Vergnügen – Aufräumen kann Spaß machen! Die Reduzierung auf die notwendigen Teile macht einem mehr Freude als das ständige Suchen und Räumen. Weniger besitzen kann Gewinn an mehr Lebensqualität in den eigenen vier Wänden bedeuten.

Und wenn Sie dann auch noch innerhalb der nächsten Monate und Jahre nichts vermissen, dann haben Sie alles richtig gemacht.

(js)

ℰ =	Endlich
N =	nutzlos
T =	Tand,
R =	restlos
Ü =	Überfälliges
M =	mit
P =	Pep
ℰ =	entsorgen,
L =	lügen –
N =	Neubeginn?
	(zw)

Loslassen und Verzichten sind uns nicht in die Wiege gelegt

Eine gute Bekannte von mir kommuniziert mit mir regelmäßig mittels WhatsApp. Das ist ja eine gute Methode, einfache Nachrichten schnell zu übermitteln.

Diese besagte gute Bekannte beklagte sich bei mir darüber, was im Moment alles nicht gehe: z. B. Sport treiben, Freunde besuchen, sich regelmäßig mit den Frauen zum Frühstück treffen und vieles mehr. Ja durch die Coronapandemie würde ihr so einiges fehlen.

Ich habe sie absichtlich falsch verstanden und zurückgeschrieben und empfohlen: „Meine Liebe, wenn dir so einiges fehlt, dann mach

dich doch auf die Suche nach den fehlenden Dingen. Genügend Zeit hast du ja jetzt.“

Mir war klar, auf diese Herausforderung würde sie reagieren, und die Antwort lies auch nicht lange auf sich warten. Sie schrieb mir zurück, veräppeln könne sie sich alleine, dazu würde sie mich nicht brauchen.

Was sagt mir das?

Je länger die Coronakrise anhält, umso schwerer werden uns Loslassen und Verzichten fallen und umso gereizter werden wir reagieren – aber den Humor sollten wir trotzdem nicht verlieren.

Meine Bekannte hat es mir übrigens auch nicht übel genommen – wir schreiben uns immer noch. Ich freue mich darauf, sie nach der Krise dafür in den Arm zu nehmen und zu drücken, dass auch sie ihren Humor nicht verloren hat.

(js)

Der *Simba* bleibt hier Erinnerungen loslassen

Schmuddelwetter – Gelegenheit zum Aufräumen. Wer kennt das nicht und hat nicht bei Dauerregen statt Fernsehen lieber den Gang in den Keller oder auf den Boden getan, um endlich mal aufzuräumen.

Gesagt getan, und da liegen sie nun alle vor mir, die vielen Spielzeugautos, mit denen meine Enkelkinder so viele Stunden gespielt haben, damals, als sie noch klein waren. Jetzt, da sie älter geworden sind und ihre freie Zeit lieber mit anderen Interessen füllen, jetzt werden die Spielzeugautos nicht mehr gebraucht. Aber an den Autos hängen Erinnerungen z. B. an die Tage, als die Enkel mit mir fein säuberlich alle Autos in Reih und Glied auf dem Wohnzimmertisch aufgestellt hatten.



In Reih und Glied auf dem Wohnzimmertisch

Da standen sie, die kleinen roten, grünen, gelben, die, bei denen man die Türen öffnen und die Motorhaube aufklappen konnte. Die größeren, die als Krankentransporter oder als Lastwagen oder Trecker so manchen Menschen oder manch anderes Gut transportiert haben. Und dann die ganz großen – am meisten hatten Opa und Enkel Spaß an dem *Rosenbauer Simba*, dem Speziallöschfahrzeug der Flughafenfeuerwehren auf großen deutschen Flughäfen. Wie oft haben wir „Alarm auf dem Flugplatz“ gespielt und uns auch reale Einsätze z. B. bei YouTube angesehen – das waren spannende Minuten!

Und das soll nun alles weg? Neben dem Materiellen auch all die Erinnerungen an damals, als Opa und Oma die Enkelkinder so oft betreut haben und die Autos dann ein gutes Mittel waren, die Zeit zu vertreiben? Von den Spuren der Räder auf dem Wohnzimmertisch, die heute noch zu sehen sind, wollen wir mal ganz schweigen.

Ich weiß, die Zeiten gehen weiter, die Kleinen werden groß – alles ist doch ganz natürlich und auch verstandesmäßig nachzuvollziehen. Also weg mit den Autos, wenn es auch weh tut.



Der Rosenbauer Simba

Aber eins ist ganz klar: Den *Simba* werde ich behalten, er bekommt in meinem Arbeitszimmer einen besonderen Ehrenplatz.

(mm)

Auch das ist Loslassen Grenzerfahrung in Coronazeiten

„Wenn Sie innerhalb der letzten 14 Tage in Österreich waren: Vermeiden Sie unnötige Kontakte und bleiben Sie zwei Wochen zu Hause, unabhängig davon, ob Sie Symptome haben oder nicht.“

Kurz war ich irritiert, als ich diese Mitteilung des deutschen Gesundheitsministers hörte.

Das kann nicht ernst gemeint sein. Würden alle hier in der Region der Empfehlung folgen, käme das Leben zum Erliegen.

Eine Vorstellung, die Mitte März dieses Jahres noch seltsam anmutete. Tatsächlich war der Hinweis auch nicht für die Menschen in der Grenzregion gedacht. Der Grenzübertritt ist hier nämlich völlig alltäglich, ob zum Tanken, bei der Joggingrunde durch die Auwälder oder beim Besuch von Freunden. Natürlich wechselt man von einem Land zum anderen, ohne darüber nachzudenken. Die Salzburger Altstadt z. B. lässt sich von uns aus in weniger als einer halben Stunde mit dem Fahrrad erreichen. Salzburg ist uns näher als jede größere Stadt in Deutschland.

Das änderte die Corona-Pandemie gründlich. Sie schaffte, was selbst beim Eintreffen der Flüchtlinge im Jahr 2015 nicht passierte. Die kleinen Grenzübergänge wurden nun abgeriegelt. Brücken, die nur zu Fuß oder mit dem Fahrrad passiert werden können, waren in den letzten zwei Jahrzehnten immer offen. Selbst als flüchtende Menschen an den großen Grenzübergängen von der Bundespolizei gestoppt wurden, kam bei den kleinen Übergängen nur hin und wieder eine Pferdepatrouille vorbei.

Nun steht seit Wochen ein mit Plastikfolie überzogener Bauzaun mitten auf der Brücke eingeklemmt, so dass niemand mehr von einer Seite zur anderen kommt. Als ich in der ersten Woche nach der Grenzschließung dort vorbei spazierte, traf sich dort ein Pärchen, sie in Österreich, er in Deutschland. Ganz nah standen sie an dem Zaun und reichten sich die Hände um die Absper- rung herum und waren in ihr Gespräch vertieft. Seit kurzem gilt: Wenn nicht beide im selben Land arbeiten, dürfen



Auch dieser Weg ist nach der Grenzschließung gesperrt.

sie nicht mehr auf der selben Grenzseite sein. Als sich das abzeichnen begann, setzte hektische Aktivität ein.

Rasch noch einkaufen

Bayern fuhren noch rasch zum Tanken, Salzburger machten sich auf den Weg in die Drogerien und Supermärkte auf bayerischer Seite. Schließlich können so ein paar Euros gespart werden. Der größte Supermarkt in der Grenzstadt Freilassing verzeichnete am Wochenende vor dem eingeschränkten Grenzverkehr den höchsten Umsatz seit seinem Bestehen. Selbst für die Weihnachtsfeiertage wurde noch nie so viel eingekauft. Für manchen reichte ein voller Einkaufswagen nicht. Das Personal kam mit dem Einräumen von Waren nicht mehr nach. Direkt von den Paletten wurden Lebensmittel und natürlich Toilettenpapier in die Einkaufswagen gestapelt. In der folgenden Woche war nicht nur der Parkplatz vor dem Supermarkt ziemlich leer, die Gänge waren es auch. Die Regale dagegen waren gut gefüllt, und es drängte sich der Gedanke auf: Was wird mit den ganzen frischen Waren passieren? Die Tafeln in der Region hatten ihren Betrieb bereits eingestellt.

Staus an der Grenze

An der Grenze bildeten sich aber noch lange Staus: In den ersten Tagen noch mit vielen Bürgerinnen und Bürgern, die nicht glauben konnten, dass eine Fahrt zum Reifen wechseln oder zum Lebensmitteleinkauf von den Kontrollleuten an der Grenze als *nicht existent* wichtig anerkannt würde. Pendler durften passieren, allerdings nur mit einer Bestätigung ihres Arbeitgebers. Der Warenverkehr zwischen den Ländern durfte auch noch fließen. Da aber auch hier jeder kontrolliert wurde und kleinere Grenzübergänge ganz dicht waren, konnte das oft dauern.

Ruhe kehrte in diesen Tagen bei einem Dauerstreitthema zwischen den beiden Ländern ein. Fluglärm in der Nähe des Salzburger Flughafens erbost die bayerische Seite seit langem, da die meisten Flugzeuge elegant ihre An- und Abflugroute abseits der Salzburger Wohngebiete wählen und stattdessen über die Häuser des Nachbarlands dröhnen. Nun fliegen kaum mehr Flugzeuge.

Wo uns die Freiheit oft grenzenlos erschien, wirkt nun plötzlich so vieles nichtig und klein.

Wir sehnen uns danach, wieder Kunst und Kultur mit den Nachbarn zu teilen – und sei es bei manchen auch nur die Kaffeehauskultur.

Dr. Helga Huber

Anmerkung der Redaktion:

Frau Dr. Huber wohnt in Ainring im oberbayerischen Landkreis Berchtesgadener Land in der Nähe von Freilassing. Vom Nachbarland Österreich – speziell dem Bundesland Salzburg – trennt es nur die Saalach. Ainring wird auch gerne das *Tor zu Salzburg* genannt.

Wir müssen bereit sein,
uns von dem Leben zu lösen,
das wir geplant haben,
damit wir in das Leben finden,
das auf uns wartet.

Oscar Wilde

Ordnung schaffen - Aussortieren

Einen Grund zum Aussortieren hatte ich vor einigen Jahren: Ein Umzug war vorgesehen. Ich haderte mit mir, ob ich vor dem Umzug alles aussortieren oder lieber alles in Kartons legen und nach dem Umzug dann in Ruhe nachsehen sollte, was wirklich nicht mehr gebraucht oder gewollt würde?

Das Ende vom Lied: Alles wurde mitgenommen, natürlich mit dem festen Hintergedanken, dass ich dann in Ruhe sortieren konnte.

Vier Jahre gingen ins Land, ehe ich den Schwung hatte, nun wirklich loszulegen. Aber womit beginnen? Ein Dorn im Auge waren die Unmengen Fotos, Videos etc., der zweite die vollen Bücherregale und -schränke.

Die Fotoabteilung musste als Erstes dran glauben. Meine schriftlichen, mit Bildern bestückten Reiseberichte wurden in aller Gemütsruhe genossen und wieder hingelegt, alle Fotos und Videos angesehen.

Erinnerungen erwachten, an ehemalige Freundschaften wurde gedacht, sentimentale Gedanken tauchten auf. Erst eine Nacht darüber schlafen. Irgendwann war Schluss mit lustig. Ich bin über meinen eigenen Schatten gesprungen. Rigoros wurden einige Bilder herausgesucht, alles andere kam weg.

Die Bücherflut war die zweite Tat. Dieses Mal ging ich anders vor: Erst die, die ich noch benötigte, wurden direkt an die Seite gelegt, z. B. Wörterbücher in verschiedenen Sprachen, Kochbücher, Näh-, Klöppel- und Strickanleitungen. Bestimmte „Bastelbücher“, sprich Anleitungen für den Haushandwerker, Tipps „Für die Kluge Hausfrau“, seltene sehr alte Exemplare, die vielleicht einmal den Weg ins Antiquariat nehmen würden. Einige Lieblingsbücher aber sollten weiterhin ihr Leben mit mir verbringen oder umgekehrt.

Der Riesenberg fand den Weg in Kindergärten (z. B. Märchenbücher aus aller Herren Länder) und soziale Einrichtungen.

Es war eine Wohltat, als Schränke und Regal leerer wurden. Ich war stolz und gleichzeitig erleichtert, es endlich geschafft zu haben.

Vor kurzer Zeit habe ich überlegt, was vielleicht noch so seinen Weg zur Haustür hinausfinden kann. Das wird sich bald zeigen – ich bleibe am Ball.

(sm)



Eine gute Idee – Bücher auf der Parkbank zum Mitnehmen

Foto: <https://twitter.com/Literatourismus/status/729270568491614208/photo/1>

„In neunundneunzig Fällen von hundert
lohnt es sich nicht,
ein Ding aufzubewahren.
Es nimmt nur Raum fort, belastet dich;
hast du schon gemerkt,
dass du nicht die Sachen besitzt,
sondern dass sie dich besitzen?“

Kurt Tucholsky

Ordnung ist das halbe Leben

„Ordnung ist das halbe Leben...“ ermahnte mich meine Mutter schon früh. Es hat nichts genützt. Die andere Hälfte ist Suchen. Ein großer Bereich für endlose Suchaktionen bietet der Computer. Um den soll es hier gehen.

Das fängt mit dem Desktop – sprich *Schreibtisch* – des Computers an. Bevor ich mit dem Artikel begonnen habe, habe ich einen Blick auf meinen Desktop geworfen... und gleich angefangen aufzuräumen!



Dieser Desktop sieht sehr voll aus.

Foto: <http://mein-pc-blog.blogspot.com/2010/09/ordnung-auf-dem-desktop-schaffen.html>

Was auf dem Desktop Sinn macht, sind aktuelle Projekte, sprich Dateien, an denen man gerade arbeitet. Noch sinnvoller ist es aber, eine Datei gleich dort zu speichern, wo sie hingehört, nämlich in einen entsprechenden Ordner bzw. Unterordner. Ein solcher Ordner heißt bei mir z. B. RE-SOLUT, sein Unterordner 02_2020, also Ausgabe 2 in 2020. Hier speichere ich alles, was für die zweite Ausgabe relevant ist: Die Artikel der Kollegen, passende Bilder, etc.

Der Desktop - ein wichtiges Element

Aber zurück zur Ordnung auf dem Computer. Der Desktop sollte übersichtlich bleiben. Vor allem gehören hierhin Verknüpfungen zu Programmen, die ich regelmäßig brauche.

Das wichtigste Element auf dem Desktop ist, wie im richtigen Leben, der Papierkorb. Hier sammelt der Computer alle Dateien, die ich lösche. Wenn ich diese endgültig löschen will, klicke ich mit der rechten Maustaste auf das Papierkorbsymbol, und der Computer fragt mich brav: Soll ich die 528 Dateien wirklich löschen?



Da sammelt sich so einiges im Papierkorb.

Abspeichern in Ordern

Alles, was ich nicht regelmäßig brauche, speichere ich nicht auf dem Desktop, sondern woanders.

Woanders heißt beim Computer: in einem Ordner auf einem bestimmten Laufwerk. Das Hauptlaufwerk beim Computer ist C:/. Hier richtet der Computer bei der Installation automatisch bestimmte Ordner, Unterordner und Dateien ein. Die kann ich natürlich verändern, sofern das Sinn macht.

Auf dem Laufwerk bzw. „Lokaler Datenträger“ habe ich mir ein „Unterverzeichnis“ mit dem Namen *Daten* angelegt. Das ist für mich der wichtigste Ordner – hier speichere ich (fast) alles, was ich immer wieder zu brauchen meine.

Hinter den Ordnern verstecken sich weitere Ordner. Zum Beispiel: Im Hauptordner *RE-SOLUT* gibt es Ordner der verschiedenen Ausgaben, aber auch viele Einzeldateien, so z. B. ein Verzeichnis der re-soluten Mitglieder oder etwa eine Datei mit den Vorgaben zum Layout der Seiten und Artikel.

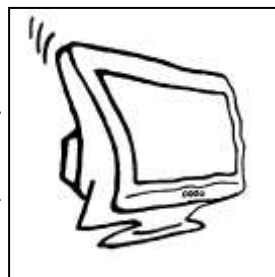
„Ordnung ist das halbe Leben“ – möglicherweise macht Ihnen, liebe Leser und Computernutzer, die Ordnung so viel Spaß, dass Sie jeden Tag einen neuen Bereich in Ihrem Computer finden, in dem noch Chaos herrscht. Dann an die Arbeit und viel Erfolg!

(hp)

Bloß nicht loslassen

Wir hatten entrümpelt. Unser alter Fernseher hatte ausgedient und wurde vorschriftsmäßig an der Abfall- und Wertstoffsammelstelle Recklinghausen entsorgt. Ein neuer musste her. Abends war Premiere.

Meine Frau hatte es geschickt angestellt: Ich habe den Fernseher bezahlt, sie die Fernbedienung. Ich durfte also sehen, was sie einstellte. Nach den Nachrichten zappte sie. Bei irgendeiner Talentshow hielt sie inne. Ein Hund auf dem Bildschirm hatte es ihr angetan. Zugegeben, es war auch zu putzig mit anzusehen, wie der Köter mit wedelndem Schwanz Rasierschaum auf Herrchens Wangen verteilte. Zu unserem Hund Oscar gewandt, meinte sie, er möge sich das bitte einmal anschauen.



Das alte Schätzchen musste weg.



Zur Rasur bitte!

Foto: <https://shop.nassrasur.com/>

Wir lachten. Bis zu dem Moment, als Herrchen dem bellenden Genie ein Rasiermesser an den Schwanz band. Meiner Frau stockte hörbar der Atem. Nein, rief sie, das sei jetzt doch nicht deren Ernst. Ich fragte mich, ob sie Hund oder Herrchen meinte. Ich tippte auf Herrchen, denn für einen Hund wäre Ernst doch eher langweilig.

Harakiri oder Beruf der Zukunft?

Ganz im Gegensatz zu der Darbietung auf dem Bildschirm, dort war Spannung pur angesagt. Einstein, so hieß der talentierte Hund, führte die Rasur mit äußerster Präzision

durch. Die anschließende Großaufnahme von Ernsts Gesicht war beeindruckend: Der Bart war ab, und nicht der geringste Blutstropfen war zu sehen.

Meine Frau atmete zu meiner Erleichterung wieder aus und murmelte so etwas wie „Klasse“. Ich, Zeit meines Lebens schon immer ein Vordenker, spielte in Gedanken sofort die Einsatzmöglichkeiten für Einstein durch. Ich dachte an Friseure und Auftragskiller, bis meine Frau mich fragte, was ich denn eigentlich so könne. Ich spürte, dass sie mich ansah. Auch unser völlig untalentierter Hund Oscar drehte seinen Kopf in meine Richtung, als warte auch er neugierig auf meine Antwort.

Eine ganze Menge, antwortete ich mit der angeborenen Gelassenheit des Überlegenen, ich wisse gar nicht, wo ich da anfangen solle. Ich möge mir ruhig Zeit lassen, entgegnete sie.

Ungekrönter Bundesohrkeiselmeister

Während ich mich in meinen Gedanken zu verlieren drohte, schauten Frau und Hund noch immer erwartungsvoll zu mir herüber. Ich könne, fiel mir spontan ein, meinen kleinen Finger ins Ohr stecken und ihn so schnell wie einen Hubschrauberrotor darin kreisen lassen. Frau und Hund schauten mich entgeistert an. Wofür, fragte meine Frau, das denn bitte schön gut sei.

Im Grunde genommen musste ich ihr recht geben. Ich hatte ebenfalls keine Ahnung, ob, und wenn ja, wofür man das verwenden kann. Aber kam es darauf an? Nicht der Nutzen war gefragt, sondern das Talent an sich. Und ich weiß genau, dass meine Großmutter mütterlicherseits es regelmäßig mit großem Erfolg praktiziert hatte. Auch meine Mutter war darin eine wahre Meisterin ihres Fachs. Mein Vater nicht, obwohl er ziemlich große Ohren hatte. Auch mein Bruder versagt, vermutlich von Geburt an, dabei komplett. Ich dagegen setze diese beliebte Familientradition gerne fort. Ich mache es nicht allzu oft, punktuell, nur dann, wenn mir gerade danach ist. Und dürfte, in aller Bescheidenheit, mit hoher Wahrscheinlichkeit inoffizieller Bundesohrkeiselmeister sein.

Ob ihr, so fragte ich meine Frau daher mit einem Hauch von Überlegenheit in meinem Lächeln, jemand einfiele, der dazu auch nur ansatzweise in der Lage sei. Sie schüttelte verständnislos den Kopf, meinte aber, dass ich

damit wohl kaum Aussichten auf eine Teilnahme bei einer Talentshow hätte. Auch Oscar wandte sich enttäuscht von mir ab.

Watt nu?

Mein Tagesplan für morgen: Zuerst zur Abfall- und Wertstoffsammelstelle gehen. Dort fragen, ob sie unseren alten Fernseher noch haben. Wenn ja, fragen, ob ich ihn wieder mit nach Hause nehmen darf, notfalls im Tausch gegen unseren neuen. Wenn nein, einen Rasierpinsel und zwei Bungeeseile kaufen. Dann einen Baum suchen und üben. Am ersten Seil hänge ich. Oscar beißt ins Ende des zweiten Seils, schäumt mir mit dem Schwanz während des Sprungs das Gesicht ein und leckt, bevor wir unten landen, den Schaum mit der Zunge wieder ab, natürlich ohne das Seil loszulassen. Vielleicht komme ich ja dann ins Fernsehen?



(dw)

Ist das schon Hamstern

Ich habe gerade gemeinsam mit meinem Mann den Wochenendeinkauf erledigt. Vielleicht der Letzte für eine Weile?

Das Regal mit dem Klopapier sah – vor allem bei dem günstigeren Preissegment – ziemlich „geräubert“ aus. Allerdings stand im Gang eine Palette, gefüllt mit entsprechenden Papierwaren sowie Taschentüchern und sogar Einweghandschuhen.

Eine Dame, die das Wegräumen übernahm, reichte mir auf meinen Wunsch ein Handschuhpaket.

Ich gebe zu, auch ich habe noch Klopapier gekauft, sogar ein Doppelpaket. Aber ist das schon Hamstern?

Jedenfalls gibt es in unserem Haushalt immer einen kleinen Vorrat an Papiertüchern jeder Art sowie Mineralwasser, aber dies schon jahrelang. Denn in unserem Alter kann es immer mal am nächsten Tag irgendwo zwicken, und dann ist es gut und tröstlich, wenn man im Bedarfsfall schon mal auf die vorhandenen Dinge zurückgreifen kann.

Allerdings herrscht in unserem Haushalt schon seit langem ein Mangel an haltbaren Lebensmittelvorräten, da unsere Küche die meiste Zeit kalt bleibt.

Und so gebe ich nun zu: Ich habe doch mehrere Dosen leckeren Eintopfs eingelagert und auch Gemüsekonserven, Nudeln, Zwieback, Seife – und auch mal ein zusätzliches Paket von den bei uns gebräuchlichen Medikamenten.

Aber ist das schon Hamstern???



Ich freue mich erst mal über die Vorräte und habe mir fest vorgenommen, sie in die Haushaltsführung zu integrieren – d. h.: immer vorne weg und hinten aufgefüllt. Wenn man sich einmal im Monat einen Doseneintopf „gönnt“, ist bei uns in spätestens einem Jahr der Vorrat einmal durchgetauscht. Und vermutlich halten die meisten „Hamsterkäufer“ das genauso.

Mein Fazit: Vorräte anlegen ist noch nicht gleich Hamstern!!!

Kommen Sie alle gut und gesund durch diese merkwürdige und für uns alle so fremd anmutende Zeit.

Monika Köller

Kultur in Zeiten von Corona

Mein Konzertsaal ist das
Wohnzimmer

März – April – Mai, drei lange Monate nun schon verbietet ein kleines Virus vielen anderen und mir, ins Konzert zu gehen, mit anderen Musikliebhabern gemeinsam den Werken großer Komponisten live zuzuhören. Es zwingt uns, loszulassen von lieb gewordenen Selbstverständlichkeiten in Sachen Konzertbesuche.

Was müssen das für schwere Stunden aber für all die Musiker sein, die viele Tage und Wochen sich auf ein Konzert vorbereitet haben. Jetzt können sie nur noch vor leeren Rängen spielen oder allein für sich zu Hause – oder auch gar nicht.

Da habe ich es doch einfacher, bequemer dank etlicher Institutionen, die Musikliebhabern im Internet Tür und Tor zu Konzerten in der digitalen Konzerthalle geöffnet haben. Der Eintritt kostet hier normalerweise Geld, doch in Zeiten von Corona wächst man zusammen, weshalb eine Reihe von Veranstaltern nun einen kostenlosen und zeitlich begrenzten Zugang zu den beliebten Konzertbibliotheken gewährt: Alles ist da, für jeden Geschmack, immer und gleichzeitig, überall auf der Welt.



Eine von vielen Möglichkeiten

Foto: <https://www.kulturvolk.de/theater-fuer-zuhause>

Ich schließe also mein Internet ans Fernsehen an, und schon habe ich die große Auswahl – wie praktisch! Keine Parkplatzsuche, kein Zwang zum pünktlichen Erscheinen, keine Frage nach den richtigen Anzihsachen, kein langes Anstehen an der Garderobe (besonders nach dem Konzert), keine engen Sitzreihen mit eingeschränkter Freiheit für meine langen Beine, keine Sichtprobleme, wenn ein paar Riesen in der Reihe vor mir Platz genommen haben.

Dafür ein bequemes Sofa, freie Sicht auf die „Großleinwand“ des Fernsehers, eine gute Tonqualität und die Möglichkeit, die Musik mal kurz zu unterbrechen, wenn's drängt ... und nicht auf die Pause warten zu müssen.

Ich kann auch getrost mitsummen oder mitsingen – welch eine Freude, wenn man selbst schon einmal bei einer Aufführung des Werkes, das man da gerade sehen und hören kann,

mitgemacht hat. Im Konzert wäre das niemals möglich.

Und dann die tolle Verpflegung durch den häuslichen „Caterer“: Von Studentenfutter über Käse oder Häppchen diverser Art bis zu ausgesuchten Getränken – alles „kostenlos“ aus eigener Küche und eigenem Keller und nicht für erhöhte Konzertpausenpreise.

Ach ja, und jetzt muss ich mich auch nicht über teilweise sündhafte Eintrittspreise ärgern – jetzt gibt es für eine gewisse Zeit Klassikkonzerte zum Nulltarif. Also: Auf in den heimischen Konzertsaal!

Mittlerweile war ich auf meiner Konzertsaalreise schon in Berlin, Istanbul, Amsterdam, New York, Baden-Baden und Oslo. So kann es weitergehen, und so kurios das klingt: Ein Dank an Corona für diese weltweiten kulturellen Möglichkeiten – das ist ja fast wie im musikalischen Schlaraffenland!

Wenn nur nicht dieses Social Distancing wäre, dieser Zwang, auf Gemeinschaftserlebnisse wie Konzerte verzichten zu müssen. Und dann diese Ungewissheit, wie lange dieser Corona-Zustand noch anhält.

Im Mai wollte ich doch gerne wieder ein Orgelkonzert in der alten Kirche auf Sylt besuchen; für September habe ich Konzertkarten für ein Konzert, das ich schon seit Jahren gerne hören möchte und für das ich jetzt endlich Karten bekommen habe. Und im November möchte ich gerne mit meinem Chor zusammen ein großes Konzert im Beethovenjahr aufführen.

Nein, ich ziehe meinen Dank an Corona zurück: Hau ab, subito und prestissimo!

(mm)

„Es gibt nur ein Mittel,
sich wohl zu fühlen:
Man muss lernen,
mit dem Gegebenen zufrieden zu sein
und nicht immer das verlangen,
was gerade fehlt.“

Theodor Fontane

Loslassen von alten Gewohnheiten

Neue Wege gehen in Zeiten von Corona

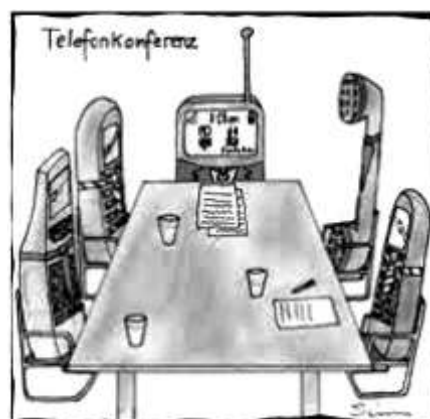


Foto: <http://www.toonsup.com/>

Eigentlich hätten im März und April unsere monatlichen Redaktionskonferenzen wie üblich stattfinden sollen, also am Oerweg 38 und in großer Runde. Wegen Corona wurden sie abgesagt. Was tun?

Der Aufwand, uns in Zweiergruppen zu treffen, schien bei 13 Redaktionsmitgliedern deutlich zu groß. Hätte sich nämlich jeder mit jedem einmal getroffen, wären das insgesamt ..., ähm..., ungefähr..., also mindestens..., am besten rechnen Sie hier mal selbst nach, wie viele Treffen das gewesen wären.

Ausfallen lassen wollten wir die Sitzungen aber auch nicht, dafür sind uns die Leser der RE-SOLUT zu wichtig. Aus unserer Runde kam Helmut Peters auf die grandiose Idee, es mit einer Telefonkonferenz (Telko) zu versuchen.

Laut Wikipedia handelt es sich dabei um ein „*vermittlungstechnisches Leitungsmerkmal mit zusätzlichen Funktionen, die über die einer einfachen Dreierkonferenz hinausgehen.*“

Ganz neu: eine Telko

Grundsätzlich fände ich diese Definition super, weil schön kurz, wenn ich sie denn nur verstünde. Sollte es Ihnen auch so gehen, habe ich hier eine selbst gebastelte Definition, etwas länger, aber hoffentlich verständlicher: „*Alle Redaktionsmitglieder wählen eine bestimmte Telefonnummer und geben*

anschließend einen bestimmten Zahlencode in ihr Telefon ein. Dann pustet eine pensionierte Elfe Feenstaub durch die Leitung, und alle sind wie durch Zauberhand miteinander verbunden. Jeder kann jederzeit in seinen Hörer sprechen und alle hören jederzeit jeden, genauso, als wenn wir alle in einem Raum zusammensäßen. Nur dass wir uns dabei nicht sehen können, was aber auch durchaus Vorteile haben kann. Man kann also auch unraisiert oder im Schlafanzug an so einer Telko teilnehmen. Selbst ungewaschen, denn man riecht übers Telefon absolut nix. Feine Sache also.“

Alle waren begeistert und stimmten zu und starteten im März zum ersten Mal das Experiment.

Aller Anfang ist schwer

Am 24.03.2020 um 10.00 Uhr war es soweit. Nach und nach trudelten die Redaktionsmitglieder telefonisch ein. Dabei gab es eigentlich nur zwei Probleme: Hält die Telefonbatterie und was passiert, wenn alle durcheinanderreden?

Das erste Problem war schnell gelöst. Gab die Telefonbatterie, wie auch einmal bei mir, ihren Geist auf, wählte man sich eben nochmal mit seinem Handy ein oder umgekehrt. Das zweite Problem wurde nach anfänglichen Schwierigkeiten auch recht schnell beseitigt, jeder kam in Reihenfolge des Alphabets zu Wort. Manchmal allerdings ...

So konnten wir in weniger als einer Stunde die von Michael Mebus wie immer sehr gut vorbereiteten Punkte besprechen.

Noch was Neues

Für die Redaktionssitzung im April haben wir dann eine andere moderne und kontaktlose Möglichkeit der Kommunikation gewählt: eine Mailkonferenz. Allen Mitgliedern der Redaktionsrunde lag ein Paket von Fragen



vor, die sich in Bezug auf die Gestaltung der Sommerausgabe stellten.

Und das Ergebnis? Die Fragen konnten so beantwortet werden, dass ein Weiterarbeiten an den 44 Seiten der Ausgabe möglich war.

Fazit: Wir haben unser Bestes gegeben, um diese Ausgabe der RE-SOLUT auch in Zeiten von Corona erscheinen zu lassen. Und da sag mal einer, die Senioren könnten sich nicht neuen und modernen Arbeitswegen anpassen.

(dw)



Schwere Zeiten machen erfinderisch

Coronafreie Ausgabe der Zeitschrift
RE-SOLUT,
direkt vor der Haustür
abzuholen.

Überall Bakterien

Nee, ick sag' schon! Von Bakterien
Hat man früher nisch jewußt,
Da war's Essen noch 'ne Freude,
Und det Trinken war 'ne Lust;
Aber seit man die Bazillen
Und dergleichen Zeugs erfund,
Is der Mensch total jeligfert,
Allens is jetzt unjesund.

Alexander Moszkowski

Spaziergang im Hertener Schlosspark

Es ist Nachmittag und die Sonne verwöhnt mich mit ihren warmen Strahlen. Der Wind ist zwar eisig – denn es ist erst Mitte März – aber das hält mich nicht davon ab, einen Spaziergang im Hertener Schlosspark zu machen. Dabei freue ich mich über die wunderbare Narzissenwiese vor dem Schlosseingang und den Fischteichen hinter dem Schloss.

Herrlich, wie die Sonnenstrahlen auf dem Wasser glitzern. Wenige Mutige sitzen vereinzelt auf den Bänken; ihnen scheint der eisige Wind nichts auszumachen. Einige Familien mit kleinen und großen Kindern begegnen mir auf meinem Spaziergang. Hunde toben mit ihren Besitzern auf dem Hunderasen umher; apportieren brav das Stöckchen und heimsen gleich danach das begehrte Leckerli ein.

Auch ich bekomme Appetit und möchte mir ein Stückchen Kuchen und dazu eine Tasse Kaffee gönnen. Ich gehe zum Schlossrestaurant; doch da hängt ein Zettel an der Tür: *Wegen des Corona Virus ... bis auf Weiteres geschlossen.*

Ach ja, das hatte ich für eine kurze Zeit lang ganz vergessen. Ich spüre und begreife auch hier die Einschränkungen, welche wir Menschen zurzeit erfahren müssen. Seltsam, wie ein kleines Virus ein ganzes Erdreich lahm legen kann, wie zerbrechlich doch die Welt im Grunde ist.

Nachdenklich gehe ich zurück zum Parkplatz und freue mich, dass trotz aller Einschränkungen mein Spaziergang im Hertener Schlosspark noch möglich war.

(ew)



Schloss Herten inmitten des
großen Schlossparks

Covid 19

In unserer vertrauten Welt
sind wir eingeschlafen.
In einer anderen sind wir aufgewacht.
Viele Orte waren mit einem Mal leer.
Umarmungen wurden zur Waffe,
unterlassene Treffen mit Familie und
Freunden zur Liebeserklärung.
Schnell wird klar, dass alle Macht, Schönheit
und alles Geld wertlos sind, weil wir damit
die Gesundheit nicht bezahlen können.

Die Natur entwickelt sich weiter.
Die Welt ist unverändert schön.
Nur wir Menschen sitzen wie in einem Käfig.

Hat unsere Mutter Erde
uns eine Nachricht geschickt?

DU BIST ÜBERFLÜSSIG!

Ich, die Natur, mein Wasser, die Luft und der
Himmel kommen ohne dich aus!

Wenn die Krise vorbei ist, vergiss nicht:

Du bist mein Gast,
aber niemals mein Herrscher.

(js)



Nimm dir ein Beispiel
an der Natur,
selbst an der vom Menschen
verwundeten und verwüsteten.
Sie ist das Herz deines eigenen Herzens.

Indianische Weisheit

Worauf wir uns freuen

Die ersten Lockerungen in Zeiten der Pandemie sind in Kraft.
Hier einige kurze Gedanken unserer Redaktionsmitglieder.

Ich werde nach Nordkirchen fahren,
einen schönen Sonnenspaziergang (im Schatten)
machen, in das tolle, etwas versteckte
Schlaun-Café einkehren,
Cappuccino trinken und Kuchen essen.
Und das alles ohne Mund- und Nasenschutz!

Ich freue mich, dass ich nicht mehr
Risikogruppe sein muss und endlich wieder
normal leben darf.

Und dann freue ich mich wieder auf die Menschen,
am Anfang wahrscheinlich sogar auf die Schwierigen.
Nur nicht auf die Bornierten, Hinterhältigen und Widerlichen,
die können gerne auch nach Corona zu Hause bleiben!

Ich freue mich, dass auch in
dieser schweren Zeit der
Wahlspruch gilt:
"We shall overcome".

Ich denke zurück an all das, was Corona
uns gebracht hat:
Leere Regale, Warteschlangen,
vermummte Gesichter, Arbeitslosig-
keit, Pleiten, Chaos...
Aber ich danke Corona auch, denn
wir denken wieder an andere
und helfen .



Endlich vorbei die beinahe täglichen
Informationen aus dem Kreis der
Virologen und Epidemiologen – ich
konnte sie nicht mehr hören.

Ich freue mich auf den ersten Latte,
in Ruhe genossen mit Freunden...
und die Doppelkopfrunde
ohne 2-Meter-Abstand.

Nichts gegen Recklinghausen,
aber ich freue mich, irgendwann wieder
(einigermäßen) unbeschwert wegfahren
zu können.

Ich freue mich auf eine Zeit, in der ich das Wort
„Corona“ nicht mehr als einmal die Woche in
den Nachrichten höre.

Ich freue mich, dass ich wieder gutgelaunt
Theater, Konzerte, Kino und andere
Veranstaltungen genießen kann.

Vorbei ist,
den Enkelkindern zu winken von Weitem,
statt sie zu Herzen und mit ihnen zu reiten.
Opa und Oma freuen sich
über die besseren Zeiten.

Interessantes, nicht nur für Senioren

Gedenktage

Franz Lehár



Der Operettenkomponist wurde am 30. April 1870 in Ungarn geboren und verstarb am 24. Oktober 1948 in Bad Ischl.

Seine Kindheit verbrachte er infolge häufigen Garnisonswechsels des Vaters in verschiedenen Städten. Bereits mit fünf Jahren erhielt er

Unterricht in Violine und Klavier und war oft bei Orchesterproben des Vaters anwesend.

Er war Schüler am Piaristengymnasium in Budapest, anschließend in Mährisch Steinberg, um die deutsche Sprache besser zu erlernen. Aufgrund seiner großen musikalischen Begabung erhielt er 1882 einen Freiplatz am Prager Konservatorium.

Seine Kompositionen im ernsten Fach fanden Zustimmung u. a. bei Johannes Brahms, der ihm zur Komponistenlaufbahn riet.

Aber wie das bei jungen Menschen ist, spielte er lieber in den Sommerferien im Kurorchester von Bad Ullersdorf/Mähren

1888, nach bestandener Prüfung, ging er nach Wuppertal-Elberfeld/Barmen, wo er bald zum Konzertmeister aufrückte. Dort wurde er aber bald kontraktbrüchig: er würde zum Militärdienst gehen! Diesen trat er auch an und wurde 1890 jüngster Kapellmeister. In dieser Zeit komponierte er eine Reihe von Tänzen, Märschen und Liedern und für ein Preisausschreiben im Jahr 1883 die Oper „Rodrigo“. Werke klassischer Meister bearbeitete er für den Gebrauch von Militärkapellen. Nach einigen Zwischenstationen verließ er 1902 das Militär. Er ging nach Wien, schlug allerdings

das Angebot, am Theater an der Wien Operetten zu dirigieren, aus.

Nach einigen Fehlschlägen folgte der Welterfolg „Die lustige Witwe“. Dadurch wurde das behaglich-wienerische Operettengenre mondan-international. Die Musikwelt verfiel dem „Vilja“ und dem „Maxim-Lied“, den pariserischen Cancans und den vielen weichen Walzern.

Lehár wurde ein geschäftstüchtiger und wohlhabender Mann, der in seinem Schlösschen in Nußdorf bei Wien residierte.

Es folgten Erfolge und Misserfolge. Erst 1909 errang er erneut die Weltspitze mit der Operette „Graf von Luxemburg“ und 1912 mit „Das Land des Lächelns“.

In weiteren 15 Jahren gerieten etliche seiner Kompositionen in Vergessenheit. Selbst die Umarbeitungen, die den Wandel der Tanzmusik zum Amerikanismus gerecht werden sollten, konnten daran nichts ändern. Erst „Paganini“ brachte 1925 eine Wende und er wagte den Sprung nach Berlin. Durch die Freundschaft mit Richard Tauber folgte eine zweite große Schaffensperiode: Auf den „Zarewitsch“ folgte „Schön ist die Welt“ und einige andere mehr. Auch das „Land des Lächelns“ wurde wieder oft gespielt. Nach seinem letzten Werk „Giuditta“ kehrte er als 65-Jähriger nach Wien zurück. Die Uraufführung des Werks fand 1934 an der Wiener Staatsoper statt, mit Richard Tauber in einer der Hauptrollen.

Die Kriegsjahre verbrachte er in Bad Ischl, später lebte er in Zürich.

Lehár erhielt zahlreiche Orden und Ehrenzeichen, wurde Ehrenbürger der Kurstadt Bad Ischl. Da sein Schlösschen in Wien geplündert und zerstört wurde, wohnte er in der Villa in Ischl. Nach seinem Tod wurde sie in ein Museum umgewandelt.

Sein Vermögen vermachte er der österreichischen Gesellschaft für Autoren, Komponisten und Musikverleger. Ein Teil davon wurde als Hilfsfond für in Not geratene ältere Künstler bestimmt.

Hieronymus Carl Friedrich von Münchhausen

Am 11. Mai 1720 wird der berühmte Freiherr von Münchhausen geboren. Er ist als „Lügenbaron“ aus Filmen, Büchern und Geschichten bekannt. Kaum jemand weiß, dass eine real existierende Person hinter diesen Geschichten steckt.

Schon mit vier Jahren verlor er seinen Vater und wuchs mit der Mutter und sechs Geschwistern auf dem elterlichen Gut auf.

Mit zwölf Jahren wurde er Page im Schloss Bevern, mit 15 Jahren am Braunschweiger Hof in Wolfenbüttel. Zwei Jahre später meldete er sich freiwillig zum Pagendienst an den Zarenhof in Petersburg. Zarin Elisabeth beförderte ihn bald darauf im Alter von 30 Jahren zum Rittmeister. Doch es zog in bald darauf wieder zum Gut nach Bodenwerder. 1763 ließ von Münchhausen die berühmte „Münchhausen-Grotte“ in seinem Biergarten bauen. Dort hat er oft im Kreise seiner Freunde und Jagdgäste abenteuerliche Erzählungen zum Besten gegeben.

Wer kennt nicht die Geschichte vom „Ritt auf der Kugel“, „Meine erste Mondreise“ oder „Das Pferd auf dem Dach“. Als Kind liebte ich sie und sie wurden mir oft vorgelesen. Später verschlang ich sie selbst.

War das ein tollkühner Mann! Später durfte ich mir die Filme ansehen – herrlich!

Als 74-jähriger Witwer heiratete er die 18-jährige Bernhardine von Brünn. Die Ehe wurde schnell unglücklich und ein drei Jahre dauernder Scheidungsprozess kostete ihn sein ganzes Vermögen. Verbittert



Eine der berühmtesten Lügengeschichten:
Der Ritt auf der Kugel.

Foto: <https://de.wikipedia.org/wiki/Datei:M%C3%BCnchhausen-AWille.jpg>

und einsam starb der große Fabulierer am 22. Februar 1797.

Jacques Cousteau

Am 11. Juni 1910 wurde Jacques Cousteau in der Nähe von Bordeaux in Frankreich geboren.

Als junger Mann wollte Jacques Luftschiffer (heute Pilot) werden, doch ein Autounfall machte ihm einen Strich durch die Rechnung. Als Schüler war ihm das Schwimmen ob seiner schwächlichen Konstitution zwar untersagt, aber wer hält sich als Junge schon daran. Er liebte das Meer und experimentierte schon früh mit Unterwasserkameras und Atemgeräten.

Statt in die „Luft“ zu gehen, besuchte er die Marineschule in Brest. Später trat er in die Kriegsmarine ein, die er als Korvettenkapitän verließ.

Bereits 1947 stellte er einen Weltrekord im Freitauchen auf: er war ohne



Hilfe bis in eine Tiefe von 91,5 Metern vorgedrungen. Er bastelte und forschte. 1946 entwickelte er ein Atemgerät, das der Meeresforscher Hans Hass entworfen hatte, zur „Aqualunge“ weiter. Die Taucher der Marine verdankten ihm auch den ersten Scooter: ein motorisiertes Fortbewegungsmittel unter Wasser.

1950 erhielt Cousteau ein ausrangiertes englisches Minenräumschiff, rüstete es zu einer Forschungsstation um und taufte es auf den berühmten Namen „Calypso“.

Bücher und Filme machten ihn weltberühmt. Besonders der Film „Geheimnisse des Meeres“ begeisterte Millionen Menschen. Ich habe den Film als Jugendliche gesehen. Es war für mich ein unvergessliches „Abenteuer“. Natürlich gab es auch Kritiker, die behaupteten, dass unseriöse Tierexperimente betrieben worden seien. Außerdem, so ein weiterer Vorwurf, sei er Befürworter von Atomtests. Sei-

ner Meinung nach sei die Strahlung im Meer äußerst gering.

Aber den Kritikern zum Trotz wurde er zum Präsidenten der franz. Ozeanographischen Gesellschaft gewählt. Auch unterhielt er in diversen Ländern Meeresmuseen. Aber seine Liebe zum Meer, deren Flora und Fauna war stets vorrangig.

Jacques Cousteau verstarb am 25. Juni 1997 in Paris.

(sm)

Das Gewissen der Welt

Vor 75 Jahren wurden unter dem Eindruck der Katastrophen des Zweiten Weltkrieges die Vereinten Nationen (UNO) gegründet. Ihr gehören derzeit 193 Staaten an. Die Ziele sind in einer Charta festgelegt, die am 26. Juni 1945 in San Francisco verabschiedet wurde. Oberstes Ziel der UNO ist die Wahrung des Weltfriedens: „Die Bewahrung künftiger Geschlechter vor der Geißel des Krieges“, wie es in der Charta heißt.

Bei ihrer Gründung gehörten der UNO 50 Staaten an, in den Folgejahren traten fast alle Länder den Vereinten Nationen bei. Hauptsitz



Das Symbol der UNO

der UNO ist New York, wichtige Sonderorganisationen haben ihre Verwaltungen in anderen Ländern und Städten.

Die Hauptorgane sind die Generalversammlung, der alle Mitgliedsstaaten angehören, und der Sicherheitsrat mit fünf ständigen Mitgliedern (China, Frankreich, Russland, USA, Großbritannien). Jeweils 10 andere Länder werden von der Generalversammlung für jeweils zwei Jahre in den Sicherheitsrat berufen. An der Spitze der UNO steht ein Generalsekretär, derzeit ist dies António Guterres.

Neben dem Sicherheitsrat und der Generalversammlung gehören der Internationale Gerichtshof in Den Haag und viele weitere Sonderorganisationen zur UNO. Dies sind beispielsweise das Kinderhilfswerk (UNICEF), das Welternährungsprogramm (WFP), das Flüchtlingshilfswerk (UNHCR) oder die Weltgesundheitsorganisation (WHO) mit Sitz in Genf.

Im Jahre 2001 wurden die UNO und ihr damaliger Generalsekretär Kofi Annan mit dem Friedensnobelpreis ausgezeichnet. Das Kinderhilfswerk und die Internationalen Friedensstruppen („Blauhelmsoldaten“) sind ebenfalls Träger dieser Auszeichnung.

Als 135. und 136. Mitgliedsstaat traten die BRD und die DDR im Jahre 1973 der UNO bei.

Das vereinigte Deutschland ist seit 1990 Vollmitglied der Vereinten Nationen und beteiligt sich an internationalen Friedensmissionen, z. B. im Kosovo, in Afghanistan oder Mali. Deutschland beherbergt in Bonn den Weltklimarat und das Familienprogramm der UNO.

Wenn man sich das Weltgeschehen derzeit anschaut, kommen Zweifel, inwieweit die Friedensbemühungen der UNO erfolgreich sind und zukünftig sein können. Dennoch ist fraglich, ob es sinnvolle Alternativen gibt. Darüber hinaus leisten die Sonderorganisationen der UNO, sei es das Kinderhilfswerk, der UNHCR oder das Welternährungsprogramm wichtige Arbeit zur Unterstützung der Ziele.

(ag)

Einer fällt aus dem Rahmen

Die Europa-Allee in Oer-Erkenschwick

Ganz in der Nähe des Städtedreiecks Recklinghausen / Oer-Erkenschwick / Marl-Sinsen liegt die Honermannsiedlung und neben ihr die Halde auf dem Gelände der ehemaligen Schachanlage General Blumenthal 8.

Sicher werden schon etliche Leser dort rund um die Halde und über die weiten Felder spazieren gegangen sein – ein schöner Fleck vor den Toren unserer Stadt. Eingebettet im Naturschutzgebiet Silvertbachtal, hat sich die

kleine Halde zu einem Geheim-Tipp für Kurz- ausflügler entwickelt .

Dass sich dort allerdings eine Europa-Allee befindet, wird vielleicht noch nicht allen Spaziergängern aufgefallen sein. Dabei handelt es sich um einen Weg, an dessen Seite 28 Bäume gepflanzt worden sind, einer jeweils für ein europäisches Land.



Einige der 28 Bäume

Der Verein „Biologische Station“ an der alten Zechenbahn in der Nähe der Halde machte sich in der Vergangenheit für die Belebung der Halde stark, er hatte auch die Idee einer europäischen Allee. Diese wurde im März 2017 feierlich eingeweiht.

Und so kann man entlang der gut beschilderten Baumreihe durch die Lande Europas spazieren. Während im Winter fast alle Bäume, bis auf die wenigen immergrünen, noch unbelaubt sind, sieht das Ganze im Sommer ganz anders aus – ein prachtvolles Bild.

So reiht sich hier aneinander das Who's who der europäischen Baumarten:

Eiche (Deutschland) / Ahorn (Frankreich) / Ulme (Niederlande) / Rotbuche (Belgien) / Schwarzpappel (Luxemburg) / Ahorn (Italien) / Eibe (Vereinigtes Königreich) / Mehlbeere (Schweden) / Eiche (Lettland) / Sandbirke (Estland) / Flatterulme (Litauen) / Schwarzkiefer (Österreich) / Baumhasel (Kroatien) / Bergahorn (Dänemark) / Säulenwachol-

der (Irland) / ahornblättrige Platane (Zypern) / Spitzahorn (Polen) / Sommerlinde (Tschechien) / Föhre (Finnland) / Hainbuche (Rumänien) / Winterlinde (Slowenien) / Rotfichte (Slowakei) / Walnuss (Griechenland) / Eiche (Ungarn) / Rosskastanie (Bulgarien) / Steineiche (Portugal) / Säulenzypresse (Malta) / Eiche (Spanien)

Egal ob nun Winter oder Sommer, einer der Bäume fällt aus dem Rahmen, einer ist schon braun, augenscheinlich vertrocknet und macht einen sehr traurigen Eindruck. Dass es nun gerade die Eibe aus Großbritannien ist, lässt den Wanderer schmunzeln.

Brexit auch unter den Bäumen Europas?! Fakt ist: Die englische Eibe kommt während des Winters und besonders des Sommers im Vergleich zu ihren Nachbarn, dem italienischen



Das „Vereinigtes Königreich“ hat sich aus der europäischen Baumreihe verabschiedet.

Ahorn und der schwedischen Mehlbeere geradezu ärmlich daher. Vielleicht findet sich ja Ersatz für sie, oder ist das Vereinigte Königreich jetzt auch ganz aus dem europäischen Bündnis der Bäume ausgeschieden ?

Noch zeigt sich die internationale Allianz der Bäume etwas verhalten, aber es ist nur eine Frage der Zeit, wann die jetzt noch jungen Bäume die Halde zu einem imposanten Landschaftsbild formen. Und dann wird es hier auf der Halde in Oer-Erkenschwick richtig gut aussehen.

Die Europa-Allee ist eine tolle Botschaft aus dem Ruhrpott in Richtung gemeinsames Europa.

Europa im Grünen – für Spaziergänger, Wanderer und Radfahrer ein empfehlenswertes Ziel.

(mm)

Ein Lob der Ansichtskarte

Wie schon in früheren Jahren verleiteten mich auch in diesem Winter die dunklen und kalten Tage dazu, wieder einmal einen Blick in Schränke, Schubladen, unters Bett und in sonst eher wenig beachtete Stellen zu werfen, um mir einen Überblick über meine Schätze zu verschaffen und inzwischen überflüssig Gewordenes eventuell anderweitig zu verwenden oder zu entsorgen.

Wie nicht anders zu erwarten, fiel mir die Entscheidung in den meisten Fällen so schwer, dass ich spätestens jetzt eigentlich fälligen Gegenständen nochmals eine Gnadenfrist einräumte und damit wohl bis zum nächsten Jahr.

Die Welt in zwei Kartons

Bei meinen Aktionen stieß ich - ganz unten in einer Schrankecke - auf zwei Kartons mit einer Unmenge von Ansichtskarten, deren Existenz mir zwar irgendwie geläufig war, deren Anwesenheit ich bisher aber noch nicht in Frage gestellt hatte. So stellte sich mir nun aber erneut die Frage, wie lange ich diese Staubfänger noch aufheben sollte, zumal Zugänge seit Jahren immer spärlicher geworden waren und inzwischen fast gegen null tendierten. Also weg damit in den Papiercontainer? Oder vielleicht doch noch ein bisschen aufbewahren, zumal die Kartons eigentlich gar nicht weiter störten? Ich konnte mich nicht entscheiden und schob die endgültige Entscheidung erstmal auf die lange Bank.

Bevor ich die bunten Karten also wieder an Ort und Stelle zurückstellen wollte, warf ich einen Blick auf einige der mehreren hundert



Urlaubserinnerungen werden wach

Foto: Moni Sertel/pixelio.de

Urlaubskarten – genau habe ich sie übrigens bis heute nicht gezählt. Dieser Blick führte mich zurück bis in die 1950er Jahre, zunächst noch in schwarz-weiß, später dann nur noch in Farbe. Im Wesentlichen waren die Karten an mich selbst und oder meine Frau gerichtet, später dann auch an unsere Kinder, die selber am Sammeln von Ansichtskarten aber offensichtlich kein Interesse hatten. Eine zweite, erhebliche Zahl betraf Kartengrüße von mir an meine Mutter, die diese - aus welchen Gründen auch immer - fein säuberlich aufgehoben hatte und die ich nach ihrem Tod geerbt habe.

Die Qual der Wahl

Zunächst machte ich mich daran, die Karten nach Verfasser und Absendedatum zu sortieren, was leider nur im Einzelfall von Erfolg gekrönt war, denn eine Zeitangabe war auf Postkarten früher durchaus unüblich. Hilfreich waren aber der Poststempel oder auch der Anlass für die Ausgabe der Briefmarke. Oft waren die Briefmarken allerdings nicht mehr vorhanden, wobei nur noch verwaschene Ecken an ihre ehemalige Existenz erinnerten, da ich zu jener Zeit noch ein eifriger Briefmarkensammler war. Bei inzwischen genauerer Durchsicht der Karten kam naturgemäß auch die eine oder andere Erinnerung an Reisen oder Orte hoch, die ich längst vergessen glaubte oder die ich eigentlich nur vom Hörensagen kannte. Seinerzeit gehörte es zum guten Ton, sich aus dem Urlaub zu melden, wobei der jeweilige Inhalt gewissen Stereotypen unterlag. Grüße an die Familie („bin gut angekommen“), an Freunde („alles super“) oder Bekannte („wunderschöne Landschaft und zahlreiche Kulturgüter“) hatten jeweils ihren eigenen Stil.

Die Suche nach der im Einzelfall passenden Ansichtskarte konnte eine nicht unerhebliche Zeit in Anspruch nehmen, wobei es in der Regel nicht beim Besuch nur einer Verkaufsstelle blieb. Hatte man Glück, konnte man mit Hilfe des Verkäufers gleichzeitig die richtige Briefmarke erwerben. Und dann hieß es nur noch, einen vertrauenswürdigen Briefkasten zu finden. Freude beim Lesen hatten dann nicht nur die jeweiligen Empfänger, sondern vielfach auch der Postbote,

dessen eintönige Tätigkeit auf diese Weise ein wenig aufgelockert wurde.

Was ist davon geblieben?

Verglichen mit heute hatte diese Urlaubskartenkultur einen ganz besonderen Wert. Die Karten wurden mit Freude aus dem Hausbriefkasten genommen, dann von allen Familienmitgliedern gelesen. Wenn sie besonders gefielen, bekamen sie einen Ehrenplatz am Küchenschrank, auf einer Pinnwand oder auf dem Schreibtisch. In manchem Firmenbüro sind bzw. waren die Wände voll mit Urlaubskarten zugepflastert und bezeugten damit den Urlaubscharakter der frei genommenen Tage. Und wie sieht es heute aus? Die Postkartenindustrie nagt am Hungertuch, Verlage verlieren wichtige Umsätze, Fotografen ebenso, Geschäfte und Kioske suchen verzweifelt nach Ersatz für den Einnahmeverlust und die Deutsche Post kann ihre Verluste nur mit regelmäßigen Portoerhöhungen ausgleichen. Anstelle der bunten Karten sind heute in immer größerem Umfang die sog. sozialen Medien getreten. Per Mail, WhatsApp usw. werden wir immer häufiger mit nichtssagenden Urlaubsgrüßen überschüttet.

Soweit meine Erinnerungen an die gute alte Zeit der Ansichtskarte. Der Urlaub steht vor der Tür und so stellt sich auch diesmal wieder die Frage: Wem soll ich eigentlich in diesem Jahr eine Ansichtskarte schreiben?

(bb)



Schreib mal wieder

Foto: <https://www.experto.de/praxistipps/mit-kindern-eine-persoennliche-urlaubs-karte-basteln.html>

Die Postkarte

Ein Mensch vom Freund
kriegt eine Karte,
Dass er sein Kommen froh erwartet;
Und zwar (die Schrift ist herzlich
schlecht!)
Es sei ein jeder Tag ihm recht.
Der Kerl schreibt,
wie mit einem Besen!
Zwei Worte noch,
die nicht zum Lesen!
Der Mensch fährt unverzüglich ab –
Des Freundes Haus schweigt wie ein
Grab.
Der Mensch weiß drauf sich keinen Reim,
Fährt zornig mit dem Nachtzug heim.
Und jetzt entdeckt er – welch ein Schlag!
Der Rest hieß: „Außer Donnerstag!“

Erich Kästner

Einfach mal freundlich „hallo“ sagen

Es ist Sonntag. Meine Frau färbt sich gerade ihre Haare. Durch Zufall bekomme ich die Gebrauchsanweisung ihres Haarfärbemittels in die Finger.

Der Eingangssatz erweckt meine Aufmerksamkeit: *Sag Hallo zu Deiner neuen Pflanzenhaarfarbe*. Ich frage meine Frau, ob sie die Farbe vor dem Auftragen begrüßt hat. Hat sie nicht. Ich denke, das ist eine Anfrage an den Hersteller wert.

Ich schreibe am selben Tag folgende E-Mail an den Hersteller:

Mittlerweile bin ich 62 Jahre alt, und mein verbliebenes Resthaar ist grau. Leider verfüge ich nicht über die Ressourcen eines Altbundeskanzlers, der auch in höherem Alter noch naturdunkles Vollhaar hat. Ich entschloss mich daher, mein graues Resthaar zu färben. Zu diesem Zweck lieh ich mir unbemerkt von

meiner Frau eine Packung Ihrer Pflanzenhaarfarbe aus. Am darauffolgenden Morgen wachte ich zu meinem und meiner Frau Erschrecken mit einer Vollglatze auf. Ein Foto ist zu Ihrer Information beigelegt.

Da meine Frau sofort einen Bedienungsfehler bei mir vermutete, nahmen wir uns die Gebrauchsanweisung zur Hand. Dabei stellten wir fest, dass ich möglicherweise einen folgenschweren Fehler begangen hatte. Ich hatte dem Eingangssatz in der Gebrauchsanweisung offenbar nicht die notwendige Aufmerksamkeit geschenkt, der da lautet: „Sag Hallo zu Deiner neuen Pflanzenhaarfarbe.“

Jetzt meine Frage: Halten Sie es für möglich, dass das auf dem Foto ersichtliche Ergebnis meiner fehlenden Haarpracht darauf zurückzuführen sein könnte, dass ich es versäumt habe, vor der Anwendung Ihres Haarfärbemittels „Hallo“ zu ihm zu sagen?

Ihrer Antwort sehe ich mit Interesse entgegen und verbleibe mit freundlichen Grüßen.

Am darauffolgenden Tag erhalte ich per Mail folgende Antwort:

Vielen Dank für Ihre Nachricht. Leider ist nicht jeder Mensch mit einer Haarpracht wie unser geschätzter Altkanzler gesegnet. Dies ist für viele Menschen sehr bedauerlich.

Um Ihnen korrekt helfen zu können, benötigen wir ein Vorher-Foto, aus dem ersichtlich ist, dass Sie am Vortag der Färbung noch mit einer Haarpracht gesegnet waren. Ein von Ihnen geschilderter Haarausfall, der zu einer Vollglatze führt, ist uns bisher nicht bekannt im Zusammenhang mit der Anwendung unserer Produkte.

Die Haarfarbe hat sich sicher nicht entschie-

den, Sie bewusst zu ärgern, weil sie nicht korrekt begrüßt wurde. So nachtragend sind unsere Pflanzenhaarfarben in der Regel nicht. Wir werden aber gern noch einmal ein Mitarbeitergespräch führen.

Da wir Ihr Anliegen jedoch keiner konkreten Bestellung direkt zuordnen können, bitten wir Sie, uns detaillierte Informationen bereitzustellen. So können wir gewährleisten, auch die richtige Haarfarbe zum Sanktionsgespräch zum Chef zu zitieren.

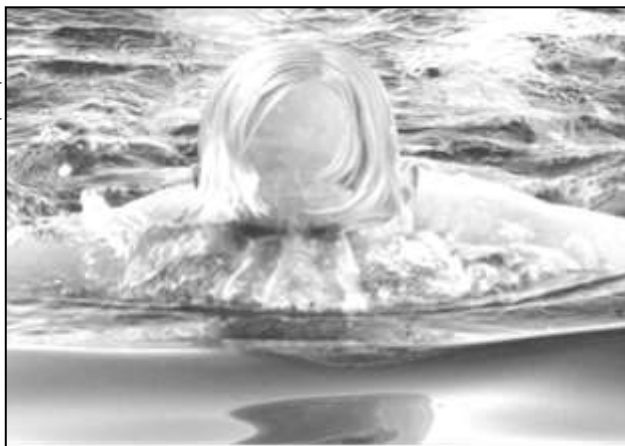
Wir sind hier also unbedingt und äußert dringlich auf Ihre Mitarbeit angewiesen und freuen uns auf weitere Informationen.

Weiterhin auszuschließen ist, dass Ihr Körper abneigend auf die Haarfarbe reagiert hat aus schlechtem Gewissen Ihrer Frau gegenüber, der Sie die Haarfarbe ungefragt entliehen haben.

Ich schreibe umgehend zurück:

Herzlichen Dank für Ihre erfrischende, freundliche und humorvolle Antwort. Sie haben es wahrscheinlich längst durchschaut: Meine Glatze ist schon etwas älter, ich schätze ca. 20 Jahre alt. Und Ihr Produkt hat damit wahrlich nichts zu tun. Meine Frau verwendet das Mittel seit längerem, bislang zur vollsten Zufriedenheit.

Anlass meines Schreibens war, dass ich durch Zufall Ihre Gebrauchsanweisung in die Hände bekam. Ich hatte an dem Eingangssatz mit der Grußformel so viel Spaß, dass ich dachte, ich schreibe Ihnen deswegen. Sie haben so wundervoll reagiert, dass ich überlege, nicht nur meine Anfrage, sondern auch Ihre Antwort irgendwann irgendwie zu veröffentlichen. Ihr Name würde dabei nicht



Vor und nach der Anwendung
des Haarfärbemittels



genannt werden, sondern lediglich der Inhalt Ihrer Antwort. Wären Sie damit einverstanden?

Ich erhalte postwendend folgende Antwort:

Auch Sie haben mir durch Ihre Anfrage so viel Freude bereitet, dass ich gern so eine schöne Antwort verfasst habe. Sie glauben gar nicht, was wir manchmal für Anfragen haben, da war es einfach schön, Ihnen so lustig antworten zu können und sich mal nicht so ganz an die strengen Kundenkommunikationsvorgaben zu halten.

Es wäre mir eine Ehre, wenn Sie unsere kleine Kommunikation in Ihre Veröffentlichung aufnehmen würden. Wenn Sie irgendwann einmal diese kleine Kommunikation veröffentlichen, würden wir uns über ein Exemplar sehr freuen. Schön, dass Ihrer Frau die Produkte so gut gefallen und unsere Marketing-Ergebnisse Ihnen so viel Freude machen. Herzliche Grüße an Ihre Frau. Da macht der Montag Spaß.

Anmerkung: Es handelt sich um den originalen Schriftwechsel, der lediglich dort gekürzt wurde, wo der Produktname auftaucht.

(dw)

Der Hellbach von der Quelle bis zur Mündung

Eine Radtour mit Enttäuschungen und Überraschungen

Auch im Bereich der Stadt Recklinghausen wird die Emscher mit ihren Zuflüssen renaturiert. Zwei aus der RE-SOLUT-Redaktion sind deshalb auf einer Radtour im Herbst 2019 dem Hellbach gefolgt und haben die Bauarbeiten mit großem Gerät am Bachlauf bewundert. Im Frühjahr 2020 wurde das Ergebnis dann in Augenschein genommen.

Die Quelle

Der Hellbach entspringt unter der Altstadt, das Tageslicht erblickt er an einem Beton-Auslass am Sandershof, um kurz darauf wieder unter dem Bahndamm zu verschwinden.

Hinter dem Durchlass plätschert er neben dem Parkplatz im Gleisdreieck nach Süden der Emscher entgegen. Am Parkplatz kann der interessierte Bürger den Bach sowohl in betonierter Urfassung als auch renaturiert ansehen.

Vom Kreishaus zum Wertstoffhof

Über die Brücke geht es zum Kreishaus, dann vor dem Kreishaus nach links und auf dem neugestalteten Weg parallel zum Bachlauf. Der Hellbach schlängelt sich mit einem Meter Breite durch die neugestaltete Landschaft – jetzt im Frühjahr mit gutem Wasserstand.

Am oberen Rand der Böschung wird eine neu gepflanzte Baumreihe einmal angenehm Schatten spenden.

Ein Zaun hindert die Annäherung an den Bachlauf. Das ist wohl der Sicherheit (steile Böschung), dem Naturschutz und wohl auch der Verhinderung von Vandalismus geschuldet.

Hinter der Hubertusstraße wurde im Herbst 2019 der zweite Abschnitt des Bachlaufs mit Parallelweg fertiggestellt. Schön sind die Aus- und Zufahrten gestaltet, mit Pfeilen auf dem Weg und blau-weißen Pfosten. Nach 100 m verlässt der Weg den Bachlauf und bindet über einen Schlenker an die nach Westen führende Kunstmeile an, die im weiteren Verlauf (vorbildlich, aber nicht für den Hellbach-Weg!) einen eigenen Überweg über die Kurt-Schumacher-Allee und eine eigene Unterführung unter die Bahnstrecke zwischen Essen und Münster erhalten hat. Wir wollten dem Hellbach folgen, enden aber im Niemandsland hinter dem Wertstoffhof der Stadt.



Die große
Verwandlung
am Hellbach

–
Informationstafel

Von Eisenbahn zur Autobahn

Weiter geht es hinter dem Bahndamm der Hamm-Osterfelder Strecke in einem Neubaugebiet, das durch den renaturierten Hellbach aufgewertet wird.

Südlich der Werkstättenstraße verläuft das Gewässer in einem schön gestalteten Bogen unter der Herner Straße bis zur Vereinigung von Hellbach und Breuskes Mühlenbach. Der Weg folgt dem Bogen bis zur Herner Straße (hier fehlt ein Überweg!) und führt durch einen kleinen Park bis zum Hohenhorster Weg.

Wir folgten dem Hellbach auf einem Wirtschaftsweg über den Zentralfriedhof. Von der Kärtener bis zur Bozener Straße sind Bachlauf und Parallelweg wunderschön fertiggestellt, mit einer Baumreihe am oberen Böschungsrand (wie beim Kreishaus).

Überraschend war der Rastplatz am Weganfang: Wir nutzten die Bank zu einer kleinen Rast.

An der Bozener Straße war wieder einmal Schluss, die Autobahn ist für den Hellbach kein Hindernis, aber eine Brücke für einen Fuß- und Radweg war wohl zu aufwändig.

Autobahn bis Theodor-Körner-Straße

Also hieß es: ab nach rechts über Bozener Straße, Hoch- und Grullbadstraße zurück zum Hellbach. Von der Autobahn bis zur Grullbadstraße ist der Hellbach zwar renaturiert, aber statt eines öffentlichen Weges gibt es nur einen geschotterten Dienstweg der Emschergenossenschaft.

Südlich der Grullbadstraße ist der Buschweg als Rad- und Fußweg ausgebaut bis zur Baumstraße. Über die Brücke der Baumstraße wechseln wir die Bachseite, endlich wieder ein Fuß- und Radweg (für Reiter verboten, wo sollen die herkommen?). Hier war der Bachlauf im Herbst eine Großbaustelle mit Baggern, die große Erdbewegungen für Böschungen und Ufergestaltung meistern konnten. Das Ergebnis kann sich sehen lassen! An

der Theodor-Körner-Straße reicht das Brückenbauwerk wieder nur für den Bach selbst, nicht für den Weg. Also heißt es wieder einen (diesmal kleinen) Umweg fahren nach links über den Körnerplatz und nach rechts durch die Unterführung mit der Bahnstraße (absteigen; nur für Fußgänger).

Blaues Klassenzimmer

Südlich der Theodor-Körner-Straße nutzt die Käthe-Kollwitz-Gesamtschule den großen Bogen des jetzt schon 2 m breiten Hellbach für ein „blaues Klassenzimmer“ – eine Art Amphitheater mit unverstelltem Blick auf das Gewässer. Die Felsbrocken für die Gestaltung dienen zur dreistufigen Abtreppe einer Terrasse. Sie wird auf beiden Seiten flankiert von Aussichtsplattformen auf hässlichen Spundwänden – naturnah ist anders!

Hier ist der Hellbach beidseitig eingezäunt, aber die Schule hat einen Torschlüssel. Unter Lehreraufsicht sind Gefahren und Vandalismus hoffentlich zu vermeiden.

Der Weg endet an der Feldstraße, während der Bach nach einem Schlenker in einem Tunnel unter der Gneisenaustraße verschwindet.

Von der Feldstraße aus verläuft der Hellbach zwischen hohen Böschungen, an denen oben die Gärten des Kleingartenvereins Jungfernhöhe einen naturnahen Rahmen bilden. Mit der Straße An der Jungfernhöhe wechselt der Weg wieder die Seite und nutzt dabei Gelände des Kleingartens. Hier trifft man auf eine Hinweistafel zur Renaturierung des Hellbachs (siehe Foto vorne).

Hier mutiert der Hellbach zu einem breit mäandrierenden Flüsschen mit einem kleinen Wasserfall. Der Weg mündet in die Brandströmstraße, und an deren Ende ist auch mit dem Ausbau des Hellbachs Schluss.

Auf das letzte Stück und insbesondere den Rückbau des hässlichen Betoneinlaufs in die Emscher werden wir wohl noch eine Weile warten müssen.



Noch Zukunftsvision:
Mündung des Hellbachs in die renaturierte Emscher

Foto: Emschergenossenschaft

(hp + jh)

Anti-Rost Recklinghausen

Senioren helfen Senioren

Der Volksmund weiß: „Wer rastet, der rostet“. Deshalb unterstützen rüstige Rentner ehrenamtlich andere alten Menschen bei Kleinstreparaturen im Haushalt.

Damit ist der Rahmen klar umrissen – es geht nicht um (aufwändige) Renovierungsmaßnahmen *und* Recklinghäuser Handwerkern wird nicht das Wasser abgegraben! Die Helfer im Ruhestand (oder kurz davor) verfügen über handwerkliches Geschick, sind geübt in Haus-technik und Wartung. Es geht um kleine technische Hilfen im Alltag, für die sich ein Handwerker nicht auf den Weg machen würde und zu denen der Mensch, der sich helfen lässt, nicht in der Lage ist.

Umsonst ist nicht kostenlos!

Ein „Auftrag“ kostet 5 Euro! Wird Material benötigt, bezahlt der Hilfesuchende die Materialkosten. Fahrtkosten sind in den 5 Euro enthalten. Und das macht die Anti-Rost-Crew: Batterien wechseln, Scharniere ölen, Bilder aufhängen, Leuchtmittel austauschen, Fernbedienungen einstellen, Lockere Gegenstände befestigen und einiges mehr...

Und das zählt *nicht* zu den Hilfsangeboten: Umzüge, Gartenarbeiten, Haushaltsreinigungsarbeiten oder Begleitung zu Ämtern oder Einkäufen.

Grenzen setzen die Helfer auch dort, wo das Wissen von Fachleuten gefragt ist, bei Verstopfung eines Rohres z. B. schauen sie nur bis zur Wand!

Seit 2019 in Recklinghausen

Anti-Rost in Recklinghausen wurde im Frühjahr 2019 gegründet und ist seit Mai 2019 aktiv. Bis zum Ausbruch der Coronapandemie haben 124 Menschen die Unterstützung in Anspruch genommen, davon überwiegend alleinlebende Frauen (z. B. wenn der Mann gestorben ist), einzelne Flüchtlingsfamilien, vereinzelt auch Menschen mit Behinderungen.

Wer Bedarf hat, meldet sich von *Montag und Freitag*

zwischen 10 - 18 Uhr unter der Telefonnummer 02361/18 74 44 (evtl. Anrufbeantworter). Neu(gierig)e sind nach wie vor herzlich willkommen!! Bitte über die o. g. Telefonnummer. Sie erfahren, wie Sie bis zur Öffnung der Kontaktebeschränkungen durch Corona in die Initiative aufgenommen werden können. 14 Helfer und 1 Helferin sind z. Zt. im Einsatz. Die Bandbreite der Kompetenzen ist beeindruckend: Elektriker, Installateure, Holzfachmann, Systemanalytiker, sehr versierte Handwerker, allerdings gibt es bislang (zusammen mit der Organisatorin Frau Richter) nur *zwei* Frauen in der Gruppe.

Anti-Rost-Einsatz konkret

Unser Mitglied Bernard W. hat es geschafft, einer allein lebenden 84-Jährigen aus Hamburg, die über eine Zeitschrift auf Anti-Rost-Recklinghausen aufmerksam wurde, Hilfe zur Selbsthilfe zu geben. Die körperlich und geistig fitte Seniorin bekam von Bernard W. über sieben Wochen Reparaturanleitungen per Telefon und ausgedruckte Fotos per Post. So hat sie es geschafft, einen Dimmer, dessen winzige Sicherung ausgetauscht werden musste, selber zu reparieren.

Aktive Nachbarschaftshilfe

Die „Anti-Rostler“ verstehen ihre Tätigkeit als aktive Nachbarschafts- und Kontakthilfe. Die Termine sollen max. 1 - 1,5 Stunden dauern, die in der Regel sehr dankbaren Kunden revanchieren sich oft mit einem Kaffee.

Wir machen, was wir können und was wir wollen! Dieses Motto eint die ehrenamtlichen Helfer*innen. Wenn sie selbst nicht helfen können, bieten Sie Hinweise auf andere Hilfs- bzw. Kontaktmöglichkeiten, zum Beispiel zum Computerclub, zum Repair-Café, zur Tauschbörse.

Intern ist die Organisation perfekt: Der Anruf auf Festnetz wird auf ein Prepaidhandy umgeleitet auf die Person, die für 14 Tage Telefondienst hat. Mithilfe eines strukturierten Auftragsbogens werden die Kontaktdaten und die Wünsche des Anrufers festgehalten. Über eine Cloud hat derjenige



Zugriff auf die Helfer und deren Fähigkeiten, wer am ehesten für einen solchen Einsatz in Frage kommt. Der Datenschutz ist gesichert. Weitere Informationen sind in den Flyern oder hier zu finden: www.anti-rost-re.de.

(hp)



Erinnerungen an meine Kindheit auf der Hillerheide

Als Kind der Hillerheide habe ich viele Erinnerungen an meine Zeit rund um die Heidestraße. Einige davon möchte ich gerne weitergeben – vielleicht werden dadurch auch bei anderen alten Hillerheidern Erinnerungen wach.

Theodor-Esch-Straße 20 – hier wohnten meine Eltern in einer kleinen Wohnung, und dort wurde ich im Mai 1929 geboren. Knapp 12 Monate später, wir wohnten inzwischen in einer etwas größeren Wohnung auf der Heidestraße, kam mein Bruder Klaus zur Welt. Schräg gegenüber auf der anderen Straßenseite hatte Tante Else – Vaters Schwester – einige Jahre zuvor ein kleines Handarbeitsgeschäft eröffnet.

Unsere Eltern sowie Vaters Bruder haben im Laden während ihrer Freizeit stets mitgeholfen. Mutter half beim Bedienen, Vater und Onkel waren für das Aufzeichnen von Stickmustern zuständig. Stickarbeiten waren damals sehr beliebt, Aufbügelmuster wie heute gab es noch nicht. Die beiden hatten sich eine Maschine gebaut, mit welcher sie die von ihnen selbst auf Pergamentpapier entworfenen Linien perforieren konnten.

Ich kann mich noch sehr gut an die Abende erinnern, wenn Vater an der Perforiermaschine saß und stets ein leichter Spiritusgeruch im Raum schwebte.

Wenn wir aus dem Kindergarten bzw. später aus der Schule kamen, hielten wir uns gerne bei Tante Else auf. Am großen



eisernen Ofen, der im Winter richtig bullerte, war die Kinderecke, wo auch ab und zu die kleinen Kinder der Kunden mit uns saßen. Inge, die etwas jünger war als wir, spielte am liebsten mit Butzentnöpen (Buchsenknöpfe oder hochdeutsch Hosenknöpfe).

Schön war es natürlich auch, wenn „Reisende“, wie die Vertreter sich damals nannten, zu Tante Else kamen. Einen hatten wir beide besonders ins Herz geschlossen: Onkel Krönke aus Hamburg. Ich weiß nicht, in welchen Abständen er kam, aber es war jedesmal ein Erlebnis. Irgendeine Kleinigkeit hatte er immer für uns Kinder in seinem Mus-terkoffer.

Gerne gingen wir auch nebenan bei Pepping (das kleine Schreibwarengeschäft der Geschwister Pepping) stöbern, wenn wir, was natürlich sehr selten vorkam, einmal ein paar Pfennige bekamen. Unter vielen anderen tollen Sachen gab es dort Glanzbilder zum Sammeln, für Klaus Rollen mit Patrönchen zum Knallen oder einen Bogen Esspapier – das war für uns beide das Größte.

War das Wetter schön, spielten wir draußen mit dem Pitschendopp, knickerten oder hümpelten. Der kleine Pitschendopp wurde mit einer Peitsche angetrieben, während der etwas größere rundliche Preckel – das war mehr etwas für die Jungen – mit einer Kordel umwickelt wurde, die sich beim Wurf auf den Boden abwickelte und einen ziemlichen Schwung auslöste. Hümpeln über die auf die Straße gemalten Kästchen war dagegen eher was für die Mädchen. Knicker besaßen Mädchen und Jungen – einmal die normalen rotbraunen aus Ton und auch mal einen aus buntem Glas. Die Glasknicker waren ganz was Besonderes und es gab sie in mehreren Größen.

Bei Oma und Opa auf der Blitzkuhlenstraße wohnte jahrelang ein „möblierter Herr“. Mit Untervermietung wurde so etwas zur Abzahlung des Hauses dazuverdient. Onkel Steinhauer, wie wir ihn nannten, war im Laufe der Jahre ein guter Freund der Familie geworden

und die Großeltern bezogen ihn in alle familiären Unternehmungen mit ein, da er keine eigenen Angehörigen hatte. Von

Beruf war er Schneider und wir durften uns ab und zu in seinem Zimmer aufhalten, wenn er (er war klein und bucklig) auf seinem Tisch saß und nähte.

Wir mochten ihn ganz gerne, nur mich hat er einmal sehr zum Weinen gebracht, ohne es natürlich zu wollen.

Das war an einem zweiten Weihnachtstag, als wir traditionsgemäß morgens mit unseren Geschenken zur Oma gingen. Ich hatte eine neue Puppe bekommen (bis zu dem Zeitpunkt hatte es immer nur neue Kleider für die von Mutter selbst gefertigte Puppe gegeben) und schob mit dem Puppenwagen stolz Richtung Blitzkuhlenstraße, als uns Onkel Steinhauer entgegenkam. Er bewunderte die neue Puppe und besonders die „Schlafaugen“, die beim Antippen seinerseits im Inneren des Kopfes verschwanden.

Ich war vielleicht vier oder fünf Jahre alt und werde nie diesen Schreck vergessen, als ich plötzlich in die leeren Augenhöhlen sah. Aber, unser Vater konnte das reparieren und so war die Puppe bald wieder in Ordnung und ich versöhnt.

Als Vater aus beruflichen Gründen zur Eisenbahndirektion Köln wechselte, zogen wir 1938 mit unseren Eltern nach Brühl um, wo für uns ein neuer und spannender Kindheitsabschnitt begann.

Ursula Linneweber

Foto: <https://www.isek-hillerheide.de/>

RE-MEDIEN

Das digitale Informations-Portal für die Generation 60plus

Aufgrund der Corona-Pandemie ist nicht absehbar, wann wieder ein geordneter Seminarbetrieb möglich sein wird.

Allerdings plane ich alternativ die Durchführung von kostenlosen Webinaren mittels der momentan gratis zur Verfügung stehenden Software *zoom*.

Diese ist sowohl für Windows als auch für



macOS zu bekommen. Der Zugang funktioniert aber auch über einen Webbrowser.

Weitere Voraussetzung für die Teilnahme an einem Webinar wären Mikrofon und Webcam, was bei Notebooks, Smartphones aber auch Tablets bereits gegeben ist.

Mögliche Themen sind unter der nachfolgenden Adresse zu finden:

<https://re-medien24.de/seminare>

Falls Interesse besteht, kontaktieren Sie mich bitte per Mail unter: egerdes@re-medien24.de

Edmund Gerdes

Arbeitskreis Kultur besucht Munch-Ausstellung



Edvard Munch 1921

Anders Beer Wilse/Norwegian Museum of Cultural History

Was hat den Schriftsteller Karl Ove Knausgård, bedeutender norwegischer Autor der Gegenwart, veranlasst, rund 140 seltene oder noch nie in Deutschland gezeigte Werke von Edvard Munch, dem berühmtesten Maler Norwegens, in Zusammenarbeit mit der Kunstsammlung Nordrhein-Westfalen

im K20 in Düsseldorf zu präsentieren?

Diese Frage stellte sich mir, als ich von der Edvard Munch-Ausstellung in Düsseldorf erfuhr und die Gelegenheit bekam, sie im Rahmen einer Fahrt des Arbeitskreises Kultur des Seniorenbeirates Recklinghausen zu besuchen.

Bahnbrecher des Expressionismus

Edvard Munch (1863 - 1944) gilt als Bahnbrecher des Expressionismus in der Malerei. Es sind die Eindrücke von Krankheit, Tod und Trauer in seinem Leben, zu denen Munch in seinen Werken immer wieder zurückkehrt.

Munch selbst war nie zufrieden mit seinen Bildern. Er verfluchte, zerkratzte sie, trat sie mit Füßen und war doch so besessen, dass er die gleichen Figuren immer wieder malte, um seine Faszination für die Liebe und den Tod auszudrücken.

Persönlicher Blick

Karl Ove Knausgård ging es bei seiner Auswahl der Werke nicht um deren historischen Bekanntheitsgrad, sondern vielmehr um „eine frische Perspektive“, um „seinen persönlichen“ Blick auf Edvard Munch. Wichtig waren ihm die vier emotionalen Themenbereiche *Licht und Landschaft*, *Der Wald*, *Chaos und Kraft* und *Die Anderen*. Auf Wunsch Knausgårds wurden zu jedem Themenbereich die jeweiligen Ausstellungsräume in einer von ihm festgelegten Wandfarbe gehalten. Ebenfalls wurde auf Bilderklärungen verzichtet, denn: *Der Betrachter soll sich auf ein eigenständiges unvoreingenommenes Betrachten der Werke einlassen können.*

Vier Themenbereiche

Licht und Landschaft nannte sich der **erste** Themenbereich und führte in einen farblich hellblau gehaltenen Ausstellungsraum. Als erstes wurde der Blick auf das Bild „Die Sonne“ gelenkt. Es zeigt den Aufgang der Dezember-Sonne über einem Fjord, welche die Wellen des Ozeans, die nackten Felsen an der Küste und den schmalen grünen Streifen, der Land und Meer voneinander trennt, in helles, allgegenwärtiges, mildes Morgenlicht taucht. Die Sonne, Quelle allen Lebens, wirkt dennoch bedrohlich grell und gleißend. Farbexplosionen kontrastieren die Reinheit des Lichts und der Sonne. Munchs Faszination für das Licht als Quelle allen Lebens war in diesem Werk für mich deutlich spürbar; aber es war das Bedrohliche, das von diesem Bild ausging, was in mir ein gewisses Unbehagen auslöste. Dieses Unbehagen verließ mich auch nicht bei der Betrachtung der weiteren Bilder wie z. B. „Mutter und Tochter im Garten, Zwei Frauen unter dem Baum“ und anderer.

Wie anders waren meine Empfindungen beim Betreten des **zweiten** Raumes. Bilder mit farblich

kraftvollen Baumgruppen und unterschiedlichen Waldmotiven – der jeweiligen Jahreszeit entsprechend dargestellt – reihten sich aneinander. *Der Wald* hieß die Station, und wen wundert es, dass die Wandfarbe des Raumes in einem frischen Grün gekleidet war. Besonders das Bild „Sternennacht“ zog mich in seinen Bann. Warfen da doch im *nächtlichen* Winterwald die Bäume – den norwegischen Lichtverhältnissen angepasst – ihre Schatten! In diesem Raum mochte ich gut verweilen.

Die **dritte** Station hatte es in sich! Beim Betreten des Raumes glotzten mich von schwarzen Wänden und allen Seiten böse Fratzen und Monster an. Betitelt war diese Bildergalerie mit *Chaos und Kraft*. Sie erzählt von extremen Lebenssituationen: von Eifersucht, Ver zweifelten, Trinkern, von Tod und Sterben.

Munchs unruhig fiebrig geführter Pinselstrich kam, so schien es mir, dem von van Gogh sehr nahe. Eine Reihe von Holzschnitten gehörten auch dazu, die mit groben Linien Trostlosigkeit ausstrahlen. Schnell verließ ich diesen bedrückenden Raum.

Dass Munch auch *anders* malen konnte, davon zeugte der **vierte** und letzte Raum, der mit dem Titel *Die Anderen* benannt war. Sanft lächelnd blickt da das Porträt seiner Schwester Inger auf uns herab. Fein gekleidete Damen und Herren zeigen sich in eleganter Pose, und niedlich rotbackige Kinder stellen sich in fröhlicher Farbigkeit dar. Diese Fröhlichkeit wird durch die gelb-orangene Wandfarbe des Raums noch mehr hervorgehoben. Diese Bilder strahlten wieder eine gewisse lebensnahe Normalität aus. *Die Anderen, die so wichtig sind für uns, denn, so sinniert Knausgård, wir leben im Gesicht des andern, nicht in unserem eigenen; das sehen wir nicht.*

Und was verbindet nun den Schriftsteller Karl Ove Knausgård mit dem Maler Munch? Es ist die bewegte *Seelenbiografie*, die beiden zu eigen ist. Sie weiß um Liebe, Leid, Trauer

und Tod. Knausgård verarbeitete sie literarisch in seinem autobiographischen Werk *Kämpfen* und Munch meisterhaft in seiner Malerei.

Malen ist für mich eine Krankheit,
ein Rausch.
Eine Krankheit,
die ich nicht loswerden will,
ein Rausch, den ich brauche.
Edvard Munch

(ew)

Lesen - Vorlesen

Der sixtinische Himmel

Leon Morell

Schon als kleines Kind bewundert Aurelio, der Bauernjunge, die Kunst der Bildhauerei und lernt gar Michelangelo kennen, dessen Ruhm als Bildhauer sich Ende des 15. Jahrhunderts gerade begründete.

Einige Jahre später überschlagen sich die Ereignisse zunächst.

Nach dem Tod des Vaters erlebt Aurelio, nun ein sehr attraktiver junger Mann von „klassischer Schönheit“ den Überfall von marodierenden Söldnern auf den Hof seiner Eltern. Seine Mutter wird brutal geschändet und getötet.

In Übereinkunft mit seinem Bruder verlässt Aurelio den Hof mit dem Ziel, bei Michelangelo in Rom in die Lehre zu gehen (wovon allerdings jener Michelangelo noch nichts weiß).

Schon der Weg nach Rom wird zum Abenteuer. Farbenprächtigt schildert Morell die Landschaften und Straßen, die Wirtshäuser und Menschen, denen Aurelio begegnet, Selbst in den Kleinigkeiten lässt Morell dabei den Leser bis zu den Gerüchen in den Schlafkammern hin eine lebendige Atmosphäre entstehen, die ein plastisches Bild der Ereignisse und Personen in den Raum zu setzen vermag. Saurer Weinatem, Schweiß, Urin, gebratenes Fleisch, Pilger und Söldner, Aristokraten und Krüppel, ein buntes Gemisch an Menschen ist es, welches den römischen Alltag zu jener Zeit bevölkerte. Eine immer dichter werdende Menge, je weiter Aurelio sich Rom nähert.

Auch eine Frau trifft er auf diesem Weg, ihrem Mann „entflohen“, die ebenfalls Rom als Ziel ihrer Wünsche anstrebt, die als Kurtisane ihren Teil vom freien Leben sich zu nehmen gedenkt, eine Frau, der Aurelio sehr nahe kommt, bis sich bei der Ankunft in Rom (aber nur zunächst) ihre Wege trennen.



Michelangelo aber findet durchaus Gefallen am jungen Aurelio, eher aber an dessen äußerer Gestalt, als an dessen bildhauerischer Ausbildung. Dies liegt gegenwärtig auch eher fern, denn die sixtinische Kapelle steht nun im Mittelpunkt seines Denkens.

Dies alles ist erst der Anfang dieses umfangreichen, historischen Romans, in dem die handelnden Personen ausführlich und durchaus differenziert vorgestellt werden, in dem die Möglichkeiten der weiteren Entwicklung angelegt werden. Viel-

fach werden von da an die Wege der Protagonisten sein, vielfach die Wendungen zueinander hin und voneinander weg. Und das alles auf der Blaupause des regen römischen Lebens jener Zeit, der Verflechtung von Adel und Kurie, der Dekadenz der Oberschicht samt Geistlichkeit und der einfachen Leute, darauf zu achten, auf ihrem Weg durch all dies hindurch nicht unter die Räder zu kommen.

Anders als es der Klappentext formuliert, bietet der Roman wesentlich mehr als nur ein sich Drehen um Michelangelo und bildet eine intensive und interessante Lektüre über das gesamte Umfeld, innerhalb dessen Michelangelo sein Meisterwerk in der sixtinischen Kapelle erschafft. Zudem ist das Buch sehr schön gestaltet mit einem ausfaltbaren Schutzumschlag und seiner Darstellung der Vorskizze der Decke der sixtinischen Kapelle.

Sandra Paulsen

Leon Morell, Der sixtinische Himmel, Taschenbuch, 576 Seiten, FISCHER Taschenbuch; Auflage: 5. (21. März 2013), ISBN: 978-3596189465, Preis: 13 Euro

Zweimal Westfalen literarisch

Wie bereits die Ausgabe von 2019 (siehe RE-SOLUT Heft 1/2019) bietet auch das Jahrbuch „Schönes Westfalen 2020“ mit über 40 Artikeln eine Fülle von Informationen über die Region. Das diesjährige Schwerpunktthema lautet „Mobilität“. Dazu passt auch die zweite Buchempfehlung: „Westfalen in alten Reiseberichten“ von Peter Wittkamp.

„Schönes Westfalen 2020“ berichtet über die Geschichte der Baumbergebahn, eine Eisenbahnlinie die Coesfeld mit Münster verbindet. Oder über die „Mongolfiade“ in Warstein, bei der jedes Jahr Ballonfahrer aus aller Welt ihre originellen Ballons in Form von Handwerkern, Schäferhunden oder Feuerwehrleuten präsentieren. Natürlich darf auch ein Text über das Sauerland, eine der beliebtesten Wanderregionen Deutschlands, nicht fehlen. Er wird ergänzt um Wandervorschläge und sogar um Kochrezepte mit lokalen Spezialitäten.

Ein ausführlicher Artikel ist auch unserer Heimatstadt gewidmet: „Recklinghausen: Kontrastreich und lebenswert“. Der Autor berichtet nicht nur über die wechselvolle Geschichte der Stadt, sondern zeigt auch heutige Vorzüge auf, beispielsweise die rührige Gastronomieszene, die Ruhrfestspiele oder den internationalen Stabhochspringer-Wettbewerb.

Das Jahrbuch enthält Berichte aus der Welt des Sports, so über das historische Holzwickeder Grasbahnrennen oder die Bedeutung des Handballsports im Kreis Unna. Kultur und Freizeit dürfen natürlich auch nicht fehlen. Die Paderborner Innenstadt, das neu gestaltete Bergbaumuseum in Bochum oder das Jüdische Museum in Dorsten lohnen einen Besuch.

Sehr ansprechend ist auch die optisch schöne Gestaltung des Buches mit großformatigen Landschaftsfotos, Karten und Skizzen.

In der Aufmachung etwas bescheidener, aber gleichwohl interessant ist das Buch



„Westfalen in alten Reiseberichten“. Der Autor Peter Wittkamp ist Mitglied der Geographischen Kommission für Westfalen. Er hat für sein Buch Berichte von Menschen gesammelt, die in „alten Zeiten“ (zwischen 1586 und 1913) durch das Münsterland, entlang von Lippe, Emscher und Ruhr oder durch das Sauerland und Ostwestfalen gereist sind. Oder oftmals aus unterschiedlichen Gründen reisen *mussten*, denn dies war – vor allem in vorindustrieller Zeit – nicht immer erbaulich,

sondern manchmal wohl eher abenteuerlich.

Die Reisebeschreibungen berichten von schlechten Straßen, Armut in den Dörfern, desolaten Zuständen in Herbergen und schlechtem Essen (besonders der Westfälische Pumpernickel kam bei vielen Reisenden nicht gut an). Aber es wird auch von freundlichen und hilfsbereiten Menschen erzählt, die den Fremden Hilfe und Unterstützung anboten. Damals gab es ja noch keine örtlichen Touristenbüros, und Reiseführer zu engagieren war anscheinend auch nicht immer zielführend.

Mit dem Ausbau der Eisenbahn ab etwa 1841 wurde das Reisen bequemer. Die Menschen konnten mit dem Zug statt mit klapprigen Postkutschen die Region erkunden und dies wurde auch immer mehr genutzt.

Bergbau und Industrialisierung veränderten das „alte“ Westfalen im 19. Jahrhundert enorm. Auch damalige Reisende fühlten sich bei einer Fahrt durch das Rheinisch-Westfälische Steinkohlengebiet in eine „andere Welt“ versetzt.

(ag)

Peter Kracht (Hrsg.), Schönes Westfalen, Jahrbuch 2020, 288 Seiten, Aschendorff Verlag 2019, ISBN: 978-3-402-15826-5, 19,50 Euro

Peter Wittkamp, Westfalen in alten Reiseberichten, 183 Seiten, Longolius Verlag 2020, ISBN 978-3-945113-34-9, 14 Euro

Die sonnige Kinderstraße

Meine frühe Kindheit hat
Auf sonniger Straße getollt;
Hat nur ein Steinchen, ein Blatt
Zum Glückhiesigen gewollt.
Jahre verschwelgten. Ich suchte matt
Jene sonnige Straße heut,
Wieder zu lernen, wie man am Blatt,
Wie man am Steinchen sich freut.

Joachim Ringelnatz

Frau Einstein

Marie Benedict



Was ist nicht alles über Albert Einstein geschrieben worden, diesen großen Physiker und Nobelpreisträger. Über sein Privatleben habe ich eher wenig gelesen, schon gar nichts über seine erste Frau Mileva Marić. Sie und ihre Ehe mit Albert Einstein passen nämlich so gar nicht in das positive Bild des

Superstars der Naturwissenschaften, und vielleicht ist das ein Grund, warum die Welt sie so nachhaltig vergessen hat.

Der Roman „Frau Einstein“ der amerikanischen Schriftstellerin Marie Benedict rückt nun zum ersten Mal den Lebensweg der begabten jungen Frau in den Mittelpunkt.

Es ist ein bemerkenswertes Buch über eine eindrucksvolle und besondere Frau, die von ihrer Zeit und besonders von einem Mann daran gehindert wurde, zu erblühen und der Welt ihr Können zu beweisen. Sie lebte in

einer Zeit, in der Frauen in der Wissenschaft nicht vorgesehen waren, war aber, davon sind etliche Fachleute überzeugt, maßgeblich an den wissenschaftlichen Erkenntnissen ihres Mannes Albert Einstein beteiligt, ohne dass er oder die Nachwelt das gewürdigt haben.

Marie Benedict zeichnet eine Liebes- und Emanzipationsgeschichte nach, die Einblicke in das gesellschaftliche Leben im Übergang zum 20. Jahrhundert erlaubt.

Sie versteht es, dem Leser in einem emotionalen Schreibstil (die hervorragende Übersetzung aus dem Amerikanischen hilft dabei) den Lebensweg der begabten jungen Frau als Zwiespalt zwischen der Berufung als Wissenschaftlerin und dem Privatleben als Ehefrau, Mutter und Hausfrau nahe zu bringen. Dabei erzählt sie die Geschichte sehr lebensnah und gefühlvoll – man lebt mit Mileva in ihrer Welt und erlebt alle ihre Gedanken und Gefühle mit.

Der Roman ist aus der Ich-Perspektive geschrieben, d. h. aus der Sicht von Mileva Marić. Das bedeutet, dass die Autorin den weltberühmten Albert Einstein nur durch den Blickwinkel seiner ersten Frau agieren lässt.

Ein interessantes und empfehlenswertes Buch. Ich wurde immer wieder in den Bann der Ereignisse gezogen, habe das Buch deshalb nur ungern aus der Hand gelegt und habe letztlich einen erstaunlichen Blick in das Privatleben des großen Physikers bekommen – so hatte ich es mir jedenfalls nicht vorgestellt.

(mm)

Marie Benedict, Frau Einstein, Taschenbuch, 363 Seiten, Kiwi-Verlag, 1. Auflage 2019, ISBN: 978-3-462-05343-2, Preis: 12 Euro

Ein Haus ohne Bücher ist arm,
auch wenn schöne Teppiche
seine Böden
und kostbare Tapeten
und Bilder die Wände bedecken.

Hermann Hesse

Ein Turm von Büchern

Auch Pragbesucher, die schon etliche Male die ‚Goldene Stadt‘ an der Moldau bereist haben, kennen nicht dieses bibliophile Kunstwerk mit Namen „Turm der Bücher“, das ein Künstler namens Matej Kren im Jahre 1998 geschaffen hat.



Bücherturm in der städtischen Bibliothek Prag

Aus 8.000 veralteten Exemplaren aus dem Bestand der Stadtbücherei hat Kren ein Kunstwerk gestaltet, das seinesgleichen sucht. Man betritt nichtsahnend die große Eingangshalle der Bibliothek und traut seinen Augen nicht: Ein bunter Koloss aus Büchern aller Art ragt ca. 5 m hoch und fesselt sofort den Blick. Vorne erkennt man eine große, längliche Öffnung. Neugierig tritt man näher und schaut nach unten in die ‚Unendlichkeit‘. Jedenfalls wird das durch oben und unten angebrachte Spiegel suggeriert. Ein unvergesslicher Anblick!

Dazu passt ein Text, den der bekannte amerikanische Schriftsteller Mark Twain in seiner unverwechselbaren Art zum Wert der Bücher geschrieben hat: „Der Wert der Bücher richtet sich vor allem nach bestimmten Eigenschaften. In Leder gebundene Bücher können beispielsweise beim Abziehen von Rasierklingen unbezahlbare Dienste leisten. Dünne Broschüren dagegen eignen sich vortrefflich dazu, wackelnden Tischchen das Gleichgewicht wiederzugeben. Ein Lexikon ist hervorragend geeignet, einen Einbrecher gefechtsunfähig zu machen.“ Wussten Sie das schon?

Übrigens: Inspiriert durch den Prager Bücherturm schufen zwei ehemalige Studenten der Hochschule Zittau/Görlitz namens Maria

Elger und David Pidde einen ‚Wissensturm‘ aus 3.500 Büchern mit dem Titel ‚Getürmtes Wissen‘.

Wer wollte da noch behaupten, Reisen bildet nicht.

(er)

Wein, Bier und eine schöne Frau

Ungewöhnlich ist der Titel der folgenden Kurzgeschichte, ungewöhnlich auch das Paar über das berichtet wird: Martin Luther und Katharina von Bora.



Martin Luther und Katharina von Bora

Foto: <https://www.kirche-im-hr.de/sendungen/2014/hr2-morgenfeier/09/21-luther-und-katharina-von-bora/>

Katharina von Bora war Martin Luthers „herzliche Hausfrau“, von ihm mit dem Ehrentitel „Herr Käthe“ geadelt. Die Verbindung der Beiden galt seinerzeit und auch in den folgenden Jahrzehnten bei missgünstigen Anhängern anderer Glaubensrichtungen als Skandal. Eine aus einem Kloster entflohenen ehemalige Nonne – ursprünglich adligen Geschlechtes – und ein ehemaliger Augustinermönch heiraten und leben zusammen. Darüber hinaus entsproßen aus der Verbindung mehrere Kinder.

Was war geschehen? In der Osternacht 1523 war Katharina zusammen mit acht weiteren Nonnen aus ihrem Kloster Marienthron im sächsischen Nimbschen bei Grimma auf dramatische Weise geflohen.

Dabei half ihnen der zu diesem Zeitpunkt bereits berühmte Reformator Martin Luther bei

der Organisation der Flucht. Ein mit diesem befreundeter Kaufmann und Fischhändler schmuggelte sie auf seinem Verkaufswagen aus dem Klostergelände.

Zwei Jahre später, im Juni 1525, heirateten der zu diesem Zeitpunkt zweiundvierzigjährige bekannte Reformator und die sechsundzwanzigjährige Katharina von Bora im sogenannten Schwarzen Kloster zu Wittenberg. Das wurde auch als der Sitz der sich rasch um sechs gemeinsame Kinder vergrößernden Familie gewählt.

Fortan kümmerte sich „Herr Käthe“ um den Haushalt, die Finanzen und die Viehzucht. Luther wurde der Rücken freigehalten von den irdischen Belangen. Er konnte sich ganz seinen reformatorischen Aufgaben widmen. Katharina war auch zuständig für die im Kloster wohnenden Studenten und ihre Beköstigung. Sie braute für den Reformator Bier und bei Krankheit flößte sie ihm heilende Getränke aus heute exotisch klingenden Zutaten – Pferdeäpfel und Knoblauch – mit Erfolg ein.

So derb und deftig wie bei diesen Heilmitteln geht es auch in Luthers Briefen an „Herrn Käthe“ zu. Er schreibt regelmäßig, wenn er sich auf Reisen fern von Wittenberg aufhält. Er berichtet ihr von seinen theologischen und vielfach politischen Aufgaben z. B. vom Reichstag in Augsburg oder vom Bundestag in Schmalkalden.

Aber auch sehr irdische Dinge teilt er ihr mit. Aus Dessau, wo der dortige Fürst zum protestantischen Glauben übergetreten war, teilte er „Herrn Käthe“ drastisch mit: „Sonst haben wir zu fressen und saufen genug und hätten gute Tage, wenn das verdrießliche Geschäft nicht wäre.“

(hft)

Tante Hildegard

Eine Vorlesegeschichte für Senioren

Eigentlich hatte Heribert keine Lust auf Besuch. So überhaupt nicht. Und doch hatte sich seine Tante Hildegard angemeldet. Zum Abendessen wollte sie kommen und dann auch noch über Nacht bleiben. Und Tante Hildegard quasselte so viel. Am liebsten über ihre Katze. Wie konnte man nur stundenlang über eine Katze quatschen?

Na ja, es half ja alles nichts. Er schnappte sich ein Rezeptbuch und fing an, darin zu blättern, schließlich musste er Hildegard auch etwas zu essen anbieten. Sein Blick blieb auf einem Rezept für Rotweingulasch hängen. Das hörte sich doch gut an. Zum Nachtschiff würde er einfach Vanilleeis mit Rumtopf servieren, den Rumtopf hatte er einst von Tante Hildegard geschenkt bekommen, das traf sich also ganz gut.

Als Hildegard kam, schenkte er ihr gleich ein Glas Sekt ein, und mit roten Wangen fing die Tante an, von Miezchen zu erzählen. Heribert hörte sich die Katzen-Geschichten so geduldig und aufmerksam wie möglich an. Servierte das Rotweingulasch, zu dem er selbstverständlich auch Rotwein ausschenkte und gönnte Hildegard zum Nachtschiff einen extra großen Löffel Rumtopf zum Vanilleeis. Es dauerte noch ungefähr fünf Geschichten über Miezchen und eine halbe Flasche Eierlikör, da schlief Hildegard auf dem Sofa ein. Es war noch keine 22.00 Uhr.

Heribert hatte also tatsächlich noch ein bisschen was vom Abend, ganz ohne Katzen-Geschichten. Bestimmt gab es die nächsten Katzen-Geschichten zum Frühstück...

Am nächsten Morgen, als Tante Hildegard aufwachte, hatte sie Kopfschmerzen und ihr war schlecht. Tante Hildegard war übrigens nicht der Typ Mensch, der im Stillen litt. Sie jammerte und jammerte und erzählte ausschweifend und sehr detailliert davon, wie es ihr ging. Sie nahm ihren Zustand auch zum Anlass, um über andere Male in ihrem Leben zu berichten, bei denen sie das ein oder andere Glas zu viel getrunken hatte. Anscheinend, hatte sie schon oft in ihrem Leben Kopfschmerzen. Von Ihrer Katze erzählte sie an diesem Morgen nicht. Heribert lächelte bei sich, jetzt musste er sich an Stelle der Katzen-Geschichten Kater-Geschichten anhören.

Das nannte man dann wohl Gleichberechtigung.

Quelle: <https://mal-alt-werden.de/hildegard-kommt-vorbei-eine-lustige-geschichte-fuer-senioren/>



Rätsel

1. Sudoku

2		3						8
8			1				6	9
1			8	6	4			2
		8				6	4	1
		4	9		1			
		2	7				8	
			4	5	3			
	7					3		
		1		9		8		

2. Schlangensätze

**FRÜHERDENKENISTWARENEAUCDIE
BEFRIEDIGUNGDIENZUKUNFTSICHIM-
VIELKOPFBESSERABSPIELT.**

In diesem Schlangensatz sind zwei Sprichwörter enthalten – welche?

**dermutgertegerkelgroßbruschwatanenurter-
schwiesohn**

Finden Sie in diesen Silben möglichst schnell sechs Familienmitglieder. Alle Silben sind zu verwenden.

3. Rechnen ohne Zahlen

Dass Rechnen eine wirkungsvolle Übung für die geistige Fitness ist, kann nicht oft genug betont werden. Beim Rechnen ohne Zahlen ist

auch die Merkfähigkeit gefragt, denn man soll die Aufgabe nach Möglichkeit nur im Kopf durchführen.

- Hundertzweiundzwanzigmalzweiminusviergeteilt durch viergeteilt durch sechs mal zehn plus eintausendneunhundertfünfzehn =
- Zwölfminussiebenmal fünfmal vier mal zehngeteilt durch zweiminusachtziggeteilt durch sieben plus vierzig =
- Neunundneunziggeteilt durch dreigeteilt durch elfmal fünfzigmal vierminuseinhundertminuseinhundertfünfziggeteilt durch sieben =

4. Ganz schön schwierig – für Zahlenfreaks

Setzen Sie die folgende Zahlenreihe logisch fort:

3 7 13 21 31 ...

Aus der Arbeit des Seniorenbeirates

Wahl des Seniorenbeirates

Verehrte Leser,

noch ist es nicht so weit, aber die Neuwahl des Seniorenbeirates wirft ihre Schatten bereits voraus: Im **Oktober 2020** geht die fünfjährige Wahlperiode des jetzigen Beirates zuende, eine neue beginnt.

Das Seniorenforum der Stadt Recklinghausen, das aus den Delegierten der in der Stadt tätigen Seniorenorganisationen und Senioreneinrichtungen besteht, wird dann zusammenkommen, um u. a. die Wahlen zum Seniorenbeirat durchzuführen.

Gewählt werden 20 Mitglieder – Senioren ab 60 Jahren, die bereits in der Seniorenarbeit in irgendeiner Weise tätig sind oder waren und die sich für die Seniorenarbeit in der Stadt ehrenamtlich engagieren wollen.

Kandidaten werden durch die Seniorengruppen des Forums vorgeschlagen, können sich aber auch bei der Stadt Recklinghausen direkt bewerben. Entsprechende Unterlagen werden rechtzeitig vor der Wahl zur Verfügung gestellt.

In den kommenden Monaten bis zur Wahl wird von Seiten der Stadt Recklinghausen als auch des Seniorenbeirates in verschiedener Weise für die Neuwahl geworben, sodass sich interessierte Senioren, die ehrenamtlich im Seniorenbeirat tätig werden möchten, ausreichend informieren können.

Ein Blick in die RE-SOLUT, die Zeitschrift des Seniorenbeirates, ermöglicht auch Einblicke in das Schaffen des Seniorenbeirates.

(mm)



**Bis auf Weiteres
müssen auf Grund der Coronasituation leider alle
Veranstaltungen und Fahrten
des Seniorenbeirates ausfallen.**

Mit einem Schreiben hatte sich der Seniorenbeirat an jene Leser gewandt, die vierteljährlich die RE-SOLUT per Post erhalten. Die Reaktion auf eine freundliche Bitte um eine eventuelle Beteiligung an den Portokosten war sehr erfreulich: Bislang sind Briefmarkenspenden in Höhe von **167,40 Euro** eingegangen. Herzlichen Dank!



Rätsellösungen

1. Sudoku

2	6	3	5	7	9	4	1	8
8	4	7	1	3	2	5	6	9
1	5	9	8	6	4	7	3	2
7	9	8	3	2	5	6	4	1
6	3	4	9	8	1	2	7	5
5	1	2	7	4	6	9	8	3
9	8	6	4	5	3	1	2	7
4	7	5	2	1	8	3	9	6
3	2	1	6	9	7	8	5	4

2. Schlangensätze

Früher war auch die Zukunft viel besser / Denken ist eine Befriedigung, die sich im Kopf abspielt.

Großmutter, Bruder, Schwiegersohn, Tante, Urenkel, Schwager

3. Rechnen ohne Zahlen

A) 2015 b) 100 c) 50

4. Ganz schön schwierig

Die Reihe ist wie folgt aufgebaut: $1 \times 1 + 2 = 3$ / $2 \times 2 + 3 = 7$ / $3 \times 3 + 4 = 13$ / $4 \times 4 + 5 = 21$ / $5 \times 5 + 6 = 31$ / $6 \times 6 + 7 = 43$ / $7 \times 7 + 8 = 57$ usw.

Mitteilungen der Redaktion

Möchten Sie uns Ihre Meinung sagen oder einen Leserbrief oder einen Artikel schreiben?

Schreiben Sie oder rufen Sie an! Die Adresse für Ihre Zuschriften bzw. Ihren Anruf:

Herr H. - F. Tamm, Dürerstraße 5, 45659 Recklinghausen, Telefon: 02361/22382
Mail: maria.tamm@gmx.de
oder

Herr M. Mebus, Lessingstraße 37, 45657 Recklinghausen, Telefon: 02361/15405
Mail: michael-mebus@web.de

Wo erhalten Sie die RE-SOLUT?

RE-SOLUT liegt wie immer aus im Rathaus, im Stadthaus A, in der VHS, in der Stadtbücherei, in der „Brücke“ im Willy-Brandt-Park, im Bürgerhaus Süd, in der Stadtbücherei Süd, im Fritz-Husemann-Haus, im Kreishaus, in verschiedenen Seniorenheimen, Gemeindehäusern, vielen Arztpraxen und Apotheken.

Die Zeitung wird auch im Seniorenkino verteilt.

Auch im Internet kann die Seniorenzeitung gelesen werden: <http://t1p.de/8l8q> oder über www.seniorenbeirat-recklinghausen.de. Dort finden Sie die Ausgaben der letzten Jahrgänge abgespeichert.

Natürlich können Sie die Ausgaben als PDF-Datei auch auf Ihren Computer oder Ihr Tablet laden und dann in aller Ruhe lesen.

Wie erreichen Sie die Geschäftsstelle des Seniorenbeirates?

Geschäftsstelle des Seniorenbeirates:
Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)

Frau Hahn, Raum 2.04 (2. Stock)
Stadthaus A, Rathausplatz 3,
45657 Recklinghausen
Telefon (02361) 50 2111
E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Impressum

Verleger:

Stadt Recklinghausen
Fachbereich Soziales und Wohnen
(Fachbereich 50)
Rathausplatz 3, 45657 Recklinghausen
Telefon: 02361 / 50-2111
E-Mail: soziales@recklinghausen.de

Druck:

Schützdruck GmbH, Oerweg 20
45657 Recklinghausen

Gestaltung:

Seniorenbeirat Recklinghausen
Arbeitskreis Medien
Michael Mebus

Verantwortlicher Redakteur i.S.d.P:

Rudolf Koncet (Vorsitzender des Senioren-
beirates Recklinghausen)
Wiesenstr. 6a, 45659 Recklinghausen
Telefon: 02361/16055

Redaktion:

Bernd Borrmann (bb) - Tel. 8497299
Annegret Grewing (ag) - Tel. 0151
51427973
Jürgen Herrmann (jh) - Tel. 42575
Rudolf Koncet (rk) - Tel. 16055
Sabine Matthias (sm) - Tel. 25154
Michael Mebus (mm) - Tel. 15405
Helmut Peters (hp) - Tel. 4900068
Edelgard Rose (er) - Tel. 21636
Siegfried Stolte (sst) – Tel. 3060612
Jan Switon (js) – Tel. 88425
Hans-Friedrich Tamm (hft) - Tel. 22382
Erika Waida (ew) – Tel. 498183
Detlef Wendt (dw) – Tel. 9044087

Externe Autoren:

Edmund Gerdes, Dr. Helga Huber, Monika
Köller, Ursula Linneweber, Sandra Paulsen

Auflage: 3.650 Exemplare

Erscheinungsweise: 4 Ausgaben pro Jahr

Liebe Freunde,

ist es Euch schon aufgefallen?

Alle Welt entrümpelt: Keller, Wohnung,
Dachboden – man könnte auch sagen: Haus
und Hof werden übersichtlicher.

Ich habe mir auch so meine Gedanken zu dem
Thema gemacht. Schließlich will ich mich
ebenfalls daran beteiligen.

Da ist z. B. mein Bett. Das sieht nach langen
Jahren wirklich nicht mehr gut aus,
ich könnte ein neues gebrauchen,
natürlich gleich mit neuer Matratze.

Da das Körbchen (das ist mein Bett) am Rand
schon etwas ‚angenagt‘ war,
vervollständigte ich das kurz in einer Nacht.
Die Matratze war durchgelegen. Aber einige
unauffällige Kratzer haben dem Bezug den
Rest gegeben. Nun konnte in dem Ding kein
Hund mehr schlafen!

Ich für die nächsten drei Nächte ab in eine ent-
gegengesetzte Ecke, damit meine Oberhäupter
merken, dass etwas nicht in Ordnung ist.

Sie haben es gemerkt!

Erst haben sie gemeckert, dann erfolgte in
kürzester Zeit ein Neukauf,
passend zum übrigen Mobiliar.
Und ohne viel Gewese wurde mein uraltes
Halsband samt Leine gleich mit entsorgt.

Nun laufe ich in Dunkelblau
(meine Lieblingsfarbe) durch die Gegend.

Frauchen fand im Flurschrank noch ein
„Mäntelchen“ von mir. Es wurde mit dem Satz
auf den Entrümpelungshaufen geworfen:
„Solche kalten Winter bekommen wir doch
nie wieder“.

Ich kicherte in mich hinein: „Das Ding konnte
ich noch nie leiden“. Ich musste es auch nur
einmal tragen.

Vielleicht fällt mir bescheidenem Hund
noch dies und das ein,
was ich noch entrümpeln kann.

Und ich werde jetzt stolz durch ‚mein‘
Recklinghausen wandern und Ausschau
halten, was da so alles
entsorgt werden
könnte.

Euer Re-Bell
(sm)

